

BUKARESTER TAGBLATT

Unabhängig-liberales Organ.

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements

werden angenommen in Bukarest von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postanstalten.
Abonnementspreis für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Frank, halbjährlich 16 Frank, ganzjährlich 32 Frank. Für das Ausland Portozuschlag von 3 Frk. 1/2-jährlich. — Zuschriften und Geldsendungen franco. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 30 Bani.

ADMINISTRATION, REDAKTION

und Druckerei:

Strada Lipsaniei No. 2,
(vormals HOTEL MERCUR.)

Inserate

die 6-spaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Cms.; bei öfteren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Reklamegebühr für die 3-spaltige Garmondzeile ist 2 Frank. In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen-sämmtliche Agenturen der Herren Rudolf Mosse, Haagenstein & Bogler A.-G., G. L. Daube & Co., Otto Maas, A. Doppel, Alois Herndl, J. Danneberg, Heinrich Schafel, M. Dutes & Co. Berlin, Karoly & Liebmann, Hamburg, ebenso alle soliden Annoncen-Expeditoren des Auslandes.

Nr. 28.

Sonntag, 7. Februar 1892

XIII. Jahrgang.

Das Programm der Konservativen.

Bukarest 6. Februar 1892.

Der Appell, den die Regierung namens der konservativen Partei an die Wähler gerichtet, hat allerorten einen ausgezeichneten Eindruck gemacht und mit Befriedigung wird auf den großen Unterschied hingewiesen, der heute zwischen der Regierungspartei und der Opposition besteht. Denn während diese ihre ganze Thätigkeit darauf beschränkt, die Wähler gegen die Konservativen durch allerlei Anklagen und Verleumdungen zu verhexen und sich nicht scheut, die heute an der Spitze des Staates stehenden Männer für Gefehnisse verantwortlich zu machen, mit denen sie absolut nichts gemein haben, sucht die konservative Partei das Vertrauen der Wähler durch den Hinweis darauf für sich zu gewinnen, was sie thun werde, wenn die Nation sie mit ihrem Vertrauen beehren und ihr die Möglichkeit bieten wird, das Programm ihrer Thätigkeit zu realisiren. Dieser Unterschied in dem moralischen Werthe der beiden mit einander um die Vorherrschaft ringenden Parteien ist so groß, so augenfällig, daß selbst die entschiedensten Gegner der Konservativen nicht umhin können, sich zu gestehen, daß die Position und die Chancen der konservativen Partei heute außerordentlich stark und groß seien und daß es eine vergebliche, von vornherein zu einem Mißerfolge verurtheilte Bemühung ihrer Gegner ist, den Konservativen die Gunst der Wähler abspenstig zu machen.

Allerdings beurtheilen die Situation so aufrichtig nur jene Männer der Opposition, denen die Achtung vor der Wahrheit im Kampfe um die Vorherrschaft noch nicht verloren gegangen ist. Das Gros der Opposition aber fährt in seiner Taktik unbeirrt fort und wähnt noch immer, sein Ziel hiedurch am Besten zu erreichen. Vergebliche Selbsttäuschung! Denn wenn auch das Land in den mehr als dreißig Jahren seitdem das repräsentative System hier gehandhabt wird, nicht soviel gelernt hat, als man erwarten durfte, wenn auch die tönende aber hohle Phrase bei Vielen mehr wirkt, als das ruhige sachliche Wort, welches der Sittlichkeit nicht schmeichelt und sich nicht an die Leidenschaft wendet, der überwiegende Theil der Wähler hat bereits selbstständig zu denken gelernt und kann sich genau darüber Rechenschaft geben, wer heute sein Vertrauen verdient, wessen Wort er Glauben schenken darf und wenn er für einen politischen Charlatan halten muß. Daß wir uns mit dieser Annahme nicht täuschen und nicht bloß das sehen, was wir sehen wollen, sondern was thatsächlich ist, erkennt man am allerbesten aus der zahlreichen Betheiligung der Wähler an den von der konservativen Partei veranstalteten Versammlungen. Die Opposition behauptet zwar stereotyp, daß das Publikum zu diesen Versammlungen durch die Polizei und die sonstigen administrativen Organe zusammengedrängt werde. Wer aber auch nur ein einziges Mal einer solchen Versammlung beigewohnt hat, der weiß, daß die Männer, denen er in derselben begegnete, nicht von dem Schlage derer sind, über welche ein administratives Organ einen solchen Einfluß hat, um sie gegen ihren Willen und ihre Ueberzeugung zur Betheiligung an einer Versammlung bewegen zu können. Das große Auditorium der Konservativen setzt sich vielmehr aus jenen selbstständig denkenden Wählern zusammen, die mit großer Dankbarkeit der bisherigen Thaten der Konstitutionellen gedenken und voll Hoffnung der weiteren Thätigkeit entgegensehen. In dieser imposanten Betheiligung an den Wahlversammlungen der Konservativen darf man aber wohl den Beweis dafür sehen, daß das Bild an der Urne nicht anders sich gestalten wird.

Aber selbst wenn diese Erscheinung, welche für den Erfolg der Konservativen spricht, nicht vorhanden wäre, könnte man heute angesichts des Programmes, welches die Regierung vor den Wählern entwickelt hat, nicht mehr im Zweifel darüber sein, wer an der Urne die Oberhand behalten wird. Zwar sind die Reformen, welche die konservative Partei heute ankündigt, nicht von jener blen-

denden Wirkung, wie die Reformen der ersten Aera der Konstitutionellen. Heute gibt es keinen Moloch Agio mehr zu bekämpfen, die Unabsehbarkeit des Richterstandes ist zum größten Theile bereits eine eingelebte Thatsache und auch die große Aktion zu Gunsten des Bauernstandes wird als eine Errungenschaft der Vergangenheit angesehen. Trotzdem aber stehen die Reformen, welche die Regierung durchzuführen gedenkt, jenen an innerem Werthe nicht nach. Ja, einzelne derselben sind ebenso unerläßlich, wie die von den Konstitutionellen bereits durchgeführten. Die angekündigten Reformen hier noch einmal aufzuzählen, wäre überflüssig. Es genügt zu wissen, daß sie unser gesamtes staatliches und soziales Leben umfassen daß sie allen Bedürfnissen des Tages und jenen der nächsten Zukunft vollauf Rechnung tragen und daß der Geist, der sich in ihnen kundgibt, nicht eine Spur von jenem reaktionären Geiste trägt, den die Opposition in billiger Kamofesweise den heutigen Machthabern in die Schuhe schiebt. Neuerungen wie jene, mit denen die Liberalen so gerne um sich werfen, begegnet man allerdings in diesem Programme nicht. Denn mit Ausnahme der Errichtung der Gendarmarie beschränkt die Regierung ihre ganze künftige Thätigkeit auf den Ausbau und die Verbesserung des bereits Bestehenden. Da aber bekanntermaßen die meisten der vielen Institutionen, mit denen das Land sich umgeben hat, nur der Form nach bestehen, während ihnen der Geist, der sie erst zu dem macht, was sie sein sollen, fehlt, so wird die künftige Thätigkeit der konservativen Partei durch den Ausbau des bereits Bestehenden sich meritorischer gestalten, als wenn sie dem Beispiele vorangegangener Regierung gefolgt und Neuerung auf Neuerung gehäuft hätte, die nicht für uns passen. Ehrliche Arbeit, nicht leere Reklame, ist die Devise der heutigen Regierung und mit dieser Devise wird sie, dessen sind wir sicher, jetzt und fürderhin siegen.

Ausland.

Die Bewegung gegen die Schulvorlage

zieht in Preußen immer weitere Kreise. Der Vorstand des hannoverschen Städtevereines wird heute eine Sitzung abhalten, um in Folge Einberufung eines ordentlichen Städtetages zum Zwecke der Stellungnahme gegenüber dem Entwurfe Beschluß zu fassen. Der Vorstand des westfälischen Städtetages, der am Samstag in Hamm verammelt war, hat seinen Vorsitzenden beauftragt, wegen eines außerordentlichen preussischen Städtetages in Berlin mit den Vorständen der anderen Städtetage in Verbindung zu treten. Nach der N. Stett. Ztg. wird auch die Einberufung eines pommer'schen Städtetages zur Bekämpfung des Volksschulgesetzes beabsichtigt. In Danzig hat der Magistrat einstimmig beschloffen, namens der Stadt eine eingehend motivirte Vorstellung gegen das Volksschulgesetz an das Abgeordnetenhaus zu richten. In Hanau hat der Gemeinde-Ausschuß den Stadtrath aufgefordert, gegen den Entwurf bei dem Landtage vorstellig zu werden. In Wiesbaden ist der Magistrat zu einer außerordentlichen Sitzung behufs Stellungnahme gegen das Gesetz einberufen worden. Außerdem ist bereits eine große Anzahl Resolutionen gegen den Entwurf gefaßt worden, so in Magdeburg, in Zeitz, in Hagen, in Duisburg; Versammlungen werden vorbereitet in Halle, in Hannover, in Frankfurt am Main, in Kassel und in Köln. Die Mehrzahl dieser Versammlungen ist von national-liberaler Seite angeregt. — Die Freisinnige Zeitung, welche darauf aufmerksam macht, daß in der Kommission zur Berathung der Schulvorlage schon bei den ersten achtzehn Paragraphen die Fragen wegen der konfessionellen Schule und des Religions-Unterrichtes zur Entscheidung kommen, präcisirt die Stellung der freisinnigen Partei, indem sie sagt, daß diese Partei den Kampf weder gegen die Religion überhaupt noch gegen irgend eine konfessionelle

Richtung führe. Sie wolle einfach nicht, daß die konfessionellen Verschiedenheiten und damit die Autorität der Geistlichen übergreife auf Gebiete, wohin sie nicht gehören. Sie sei bereit die Uebertragung des Religionsunterrichtes an die Geistlichen dort, wo es irgend ausführbar ist, als organische Einrichtung, womöglich gesetzlich einzuführen; sie wolle nur nicht eine gelegentliche Uebertragung des Religionsunterrichtes vom Lehrer auf den Geistlichen in Fällen, wo der Dispens des Lehrers vom Religionsunterrichte den Charakter einer Kränkung und Disciplinirung des Lehrers gewinnen könne. Sie sei auch der Meinung, daß kein Kind gezwungen werden könne, an dem Religionsunterrichte theilzunehmen, welchen die kirchlichen Oberen der betreffenden Religionsgesellschaft reprobiren. Aber sie wolle auch die Eltern nicht zwingen, ihre Kinder an einem Religionsunterrichte theilnehmen zu lassen, der zwar den Ansichten der betreffenden Geistlichen, nicht aber den Ansichten der Eltern entspricht. Sie sei für konfessionellen Religionsunterricht, aber nicht für konfessionelle Schulen; sie wolle weder eine protestantische noch eine katholische geistliche Herrschaft über die Schule, soweit der Religionsunterricht nicht in Frage kommt.

In Frankreich

hat am vorigen Sonntag die Saison der öffentlichen Versammlungen begonnen. In Lille sprach der radikale Deputirte Millerand in einer von 2000 Personen besuchten und von Goblet präsidirten Versammlung über die Steuer-Reform, die nach Ansicht des Redners die materielle Lage der Fabriks- und der ländlichen Arbeiter verschlechtern werde. Millerand und Goblet schlossen die Versammlung mit den Rufen: „Es lebe die Republik!“, in welche die Versammlung lebhaft einstimmte. — Interessanter war eine zweite, in Nimes abgehaltene Versammlung von 2000 Monarchisten und Katholiken, in welcher der ehemals boulangistisch-royalistische Vertreter des Morbihan, der Deputirte de la Marzelle, den Standpunkt der eingefeichteten Monarchisten gegenüber der Republik präzisirte. Nach de la Marzelle gibt es ein höchst einfaches Mittel, die Republik zu beseitigen; der Kongreß der beiden Kammern möge den Artikel der Verfassung, welcher die republikanischen Einrichtungen gegen die Revision schützt, aufheben und die Monarchie proklamiren. Die Republik besitzt eben in de la Marzelle einen unerbittlichen Feind, der am Sonntag seinen Schwur erneuerte, er und seine Gesinnungsgenossen werden die Republik unausgesetzt und mit allen Kräften bekämpfen. „Was die Konservativen betrifft“, sagte de la Marzelle weiters, „welche die Republik so, wie sie ist, annehmen, so wollen wir keine Zeit damit verlieren, uns über sie zu entrüsten; sie sind nicht der Mühe werth, daß man sich mit ihnen beschäftigt, sie sind Ueberläufer. . . Es gibt Andere, welche nur der republikanischen Form beipflichten und mit Energie die Verfolgungsgesetze verwerfen; sie glauben aufrichtig, daß sie so die Machtbarer leichter bekämpfen können. Ich kenne so manchen wackeren Kämpen unter ihnen. Mit diesen zanken wir nicht, sondern kämpfen an ihrer Seite für die religiösen Rückforderungen. Wir werden mit ihnen Hand in Hand vorgehen. Auf dem Schlachtfelde muß die Einigung eine enge, absolute sein und in der Schlacht, zu der man sie einladet, müssen sie immer da stehen, wo die Gefahr am größten ist. . . Man muß, ohne einen Augenblick zu verlieren, dem Volke entgegenziehen, es erobern.“ Der feurige Redner ließ sich von seiner Begeisterung für die Sache der Monarchie derart hinreißen, daß er seine Gesinnungsgenossen aufforderte, sich an die Spitze der Demokratie zu stellen, aber dabei ganz vergaß, daß die Demokratie die offenen oder verschämten Monarchisten nicht an ihrer Spitze haben will.

Deutschenhege in Rußland.

Die „Moskauer Zeitung“ des seligen Ratkoff empfindet wieder einmal das Bedürfnis, gegen die deutschen Ansiedler in Rußland zu hegen. Das ehrenwerthe Blatt

denuncirt die angebliche Ausbreitung der deutschen Kolonisation an der polnisch-österreichischen Grenze, die für den Fall des Ausbruches eines Krieges für Rußland ernste Schwierigkeiten hervorrufen würde. In wenigen Jahren sei es dort einer Berliner Kompagnie gelungen, nach Erwerbung bedeutenden Grundeigentums in der Nähe der Festung Dubno auf eigene Kosten eine Eisenbahn zu errichten, welche mit der Grenze in direkter Verbindung stehe. Mehr als 15.000 deutsche Kolonisten hätten sich dort ansässig gemacht, führten dort ein völlig selbständiges Leben, blieben von Seiten der Regierung durchaus unbehelligt, seien alle bewaffnet und bildeten sozusagen ein förmliches, für die nahe Festung im Kriegsfall sehr bedrohliches Armeekorps. Eine solche Gefährdung der russischen Interessen sei unter keinen Umständen zu dulden, und es sei stets rechtzeitig auf die Befreiung des Gebietes von diesen Deutschen zu dringen.

Tagesneuigkeiten.

Bukarest, den 6. Februar 1892.

Tageskalender.

Sonntag, den 7. Februar 1892.

Protestanten: Richard — Röm.-kath.: Komualb — Griech.-orient. Kenophon.

Montag, den 8. Februar 1892.

Protestanten: Salomon. — Röm.-kath.: Joh. v. M. — Griech.-orient.: Joh. Ehrh.

Witterungsbericht vom 6. Februar. Mittheilungen des Herrn Menz, Optiker Viktoria-Strasse Nr. 80. Nachts 12 Uhr — 0,5 Grad + 7 Uhr — 0 Witterung 12 Uhr + 1. Centigrad Barometerstand 750. Himmel bewölkt.

Vom Hofe.

Der Justizminister M. Marquillosan arbeitete gestern mit S. M. dem Könige. — S. M. der Königin empfing vorgestern eine Delegation der Studenten, welche Seine Majestät bat, den Studentenball mit seinem Besuche zu beehren.

Personalnachrichten.

Herr Dem. Bratianu soll sich in den letzten Tagen wieder so schlecht fühlen, daß seine Umgebung voller Besorgniß ist. — Der Generalsekretär des Ministeriums des Innern, Desliu, ist heute Früh aus Galatz zurückgekehrt. — Es verlautet, daß S. E. der griechische Gesandte am hiesigen Hofe, Herr Farmacopolu, von seiner Regierung abberufen und durch Herrn Durati ersetzt werden wird, der Griechenland schon einmal hier vertreten hat. — Der Sekretär der hiesigen griechischen Gesandtschaft, Tomtazis, ist mit seiner Gemahlin aus Konstantinopel zurückgekehrt. — Die Ingenieure Manescu und Maniu werden die Generaldirektion der Eisenbahnen auf der in Pest stattfindenden internationalen Eisenbahnkonferenz vertreten. — Die Nachricht von dem Selbstmorde des ehemaligen Kavallerie-Oberstleutnants Caplescu wird demontirt. — Herr N. Fleva ist entschlossen seine Kandidatur für den durch den Ablauf des Mandates des Herrn Costinescu freierwerdenden Posten eines Direktors der Nationalbank aufzustellen. — Die Gemahlin des Ministers des Neußern, Frau Simonne M. Lahovari, hat das Patronat des Balles der Presse übernommen. — General Florescu kehrt morgen Vormittag aus dem Auslande zurück. — Der Präsekt des Distriktes Dimboviza, Cair, ist in Dienstesangelegenheiten hier eingetroffen. — Der Minister für öffentliche Arbeiten E. Olanescu hat sich nach Tirgovesti begeben, von wo er morgen zurückkehrt. — Die Doktoren Istrati und Bernard Lendway haben den Auftrag erhalten, eine Analyse unserer Weinsorten vorzunehmen. — Mehrere Jassyer Studenten sind heute Früh hier eingetroffen, um an dem Studentenball, der heute Abend im Nationaltheater stattfindet, theilzunehmen. Sie wurden von hiesigen Studenten am Bahnhofe erwartet.

Zu den Wahlen.

Im Putna-Distrikt sind konservativerseits folgende Kandidaten für die Kammer aufgestellt worden: im ersten Kollegium N. Voinov, Lazar Niculescu Voitaneanu und G. Ghiza; im zweiten Kollegium Dr. Catulescu, Dr. Macridescu und Dr. B. G. Apostoleanu; im dritten Kollegium J. Bakia und Sc. Barnav. Für den Senat sind die Kandidaten noch nicht bestimmt. — Vorgestern Abend fand im Ephorie-Saale eine Sitzung des konservativen Zentral-Wahlauusschusses statt, an welchem sämtliche Wahlauusschüsse der Vorstädte theilnahmen. Es sprachen General Manu, P. Carp, Gr. Triandafil, Orbescu und E. Arion, worauf die Kandidatenliste der Konservativen für das erste Deputirtenkollegium in Bukarest bekannt gegeben wurde. Die Kandidaten sind: General Manu, P. B. Carp, Men. Ghermani, Gr. Triandafil und Orbescu. — Eine öffentliche Versammlung der Konservativen wurde gestern in Giurgiu abgehalten, in welcher Jean Lahovary sprach und die Kandidatenliste aufgestellt wurde. — Gestern Abend versammelten sich die Konservativen des grünen Viertels in der Calea Griviza. Das Wort ergriffen u. A. Orbescu und E. Arion. Heute findet eine Beratung der Wahlmänner des schwarzen Viertels bei Orbescu statt. — Auch die Liberalen hielten vorgestern Abend eine Wahlversammlung im schwarzen Viertel bei Bereket ab.

Rache-Protopopescu hielt eine fulminante Rede gegen die jetzige Gemeindeverwaltung und gegen die Regierung. — Eine ausgezeichnete Maßregel ergriffen die Vorstehenden der Wahlstellen, um Skandale möglichst zu verhindern. Es wird nur den Wählern der Eintritt in die Wahllokale gestattet, jeder andere dagegen zurückgewiesen werden.

Gerihtliches.

Der Justizminister ordnete an, daß ihm seitens des Handelsgerichtes eine Statistik aller Fallimente seit dem Inkrafttreten des gegenwärtigen Handelskodex eingereicht werde. — Das Ilfover Tribunal hat auf den Nachlaß des verstorbenen Großindustriellen Zappa die Gerichtssiegel anlegen lassen. Es heißt, daß der Verstorbene ein Testament bei der griechischen Gesandtschaft niedergelegt, es aber vor seiner Abreise nach Menton zurückgezogen und vernichtet hätte. — Die zweite Sektion des Appellgerichtshofes hat die Berufung Andronic's und seiner Komplizen zurückgewiesen, die somit verurtheilt bleiben. Andronic hat sofort den Rekurs an den Kassationschef eingelegt. — Die erste Sektion des hiesigen Tribunals hat den ehemaligen Bureauchef im Finanzministerium, M. Berticari, von der gegen ihn erhobenen Anklage, einen Bon von 5000 Francs entwendet zu haben, freigesprochen.

Der Verein der Staatsbeamten

hat beschlossen, den zehnten Jahrgang seiner Gründung, der auf Freitag den 12. Februar fällt, durch ein Te-Deum zu feiern, das in der St. George-Kirche abgehalten werden wird. Nach dem Gottesdienste werden sich die anwesenden Mitglieder des Vereines zum Fürsten Demeter Ghica, dem Präsidenten und Gründer des Vereines begeben, um ihn zu beglückwünschen. — Der Ball des Vereines, der am 10. Februar stattfinden sollte, ist auf den 9. März verschoben worden. Die bereits verkauften Karten behalten ihre Gültigkeit auch für diesen Abend.

Die Influenza

ist in der Hauptstadt im Abnehmen begriffen. Während früher das Maximum der zur Anzeige gebrachten Fälle 132 täglich betrug, wurden gestern beispielsweise bloß 76 Fälle verzeichnet. Hoffen wir, daß die Epidemie, die allerdings hier einen andauernd gutmüthigen Charakter hatte, bald gänzlich erlöschen wird. — Wie aus Caracal gemeldet wird, häufen sich daselbst die Erkrankungen an der Influenza so sehr, daß fast in allen Schulen mehr als die Hälfte der Schüler fehlen. Doch verläuft die Krankheit daselbst zumeist ohne Gefährdung des Lebens. — Aus Agram telegraphirt man: Die besondere Influenza-Art, welche im Strafhause für weibliche Häftlinge von den Ärzten Rakovac und Kofirnik beobachtet und studirt wurde, erregt in großem Maße die Aufmerksamkeit der hiesigen ärztlichen Kreise. Die Kranken werden abwechselnd von Schüttelfrost und enormer Hitze erfaßt, bekommen Krämpfe im Magen, welche mit furchtbaren Schmerzen verbunden sein müssen, denn es entwickelt sich daraus förmliche Lohsucht. Die Kranken wälzen sich auf dem Boden, steigen auf die Dese und versuchen sich beim Fenster hinauszustürzen. Wenn solche Anfälle eintreten, so wissen dies die Kranken schon einige Minuten früher und bitten, man möge sie halten, damit sie nicht sich selbst oder Anderen ein Leid antun. Es sind Wachmänner beordert, um die Kranken zu überwachen, welche in ihren Wuthanfällen den sie haltenden Männern in die Hände beißen, ihnen die Haare ausraufen und sie auch sonst mißhandeln. Dr. Rakovac hat über die eigenthümlichen Erscheinungen der Regierung Bericht erstattet. Gegenwärtig sind noch 16 weibliche Sträflinge von dieser Krankheit befallen.

Aus der moldauischen Hauptstadt.

Man schreibt uns aus Jassy: Das eingetretene Chauwetter hat bei uns einen Uebelstand aufgedeckt, wie er größer gar nicht gedacht werden kann. Die Zufahrtsstraße zu den Frachtenmagazinen des hiesigen Bahnhofes und die Rampe des neuen Magazins, sowie die benachbarten Gassen, Zugravor, Chaussee pacurar, Arcu, Flori u. s. w., die niemals geschottert waren, sind für Fuhrwerke und Fußgeher gänzlich unpassirbar geworden. Dieser Zustand ist geradezu skandalös und erheischt bringende Abhilfe. Sowohl die Primarie als auch die Bahnerhaltung für neue Arbeiten sind verpflichtet die Schotterung sofort vorzunehmen, soll nicht der ganze Handel lahmgelegt werden. Wir sehen täglich Personen, namentlich Frauen, die im Magazin und im Zollamt zu thun haben, umkehren, weil es rein unmöglich ist, sich durch die Roth- und Schlamm-Massen, die bis zu den Waden reichen, durchzuarbeiten. Die Kaufleute, Fuhrwerksinhaber und Hausbesitzer der Vorstadt beabsichtigen eine Massenpetition an die Generaldirektion der Eisenbahnen und an das Handelsministerium zu richten. Caveant consules!

Verbrechen.

Gestern Nacht wurde der Hüter der Mühle des Herrn Staicovici erschossen aufgefunden. Der Oberstaatsanwalt Sfetcu und der Untersuchungsrichter Magin haben sofort eine Untersuchung eingeleitet, während Dr. Minovici beauftragt wurde, die Autopsie der Leiche vorzunehmen. Das Verbrechen dürfte auf einen Racheakt zurückzuführen sein.

Panoptikum Braun.

In einer vorigen Nummer haben wir bereits die Aufmerksamkeit unserer Leser auf eine neue Sehenswürdigkeit des in der Passage Villacros, gegenüber der Polizeipräfektur, untergebrachten Panoptikums Braun gelenkt. Diese Sehenswürdigkeit betitelt sich „Magneta“ und ist eine Produktion, wie sie schöner und überraschender nicht gedacht werden kann. Die schlanke Mädchengestalt, elegant und grazios zum Entzücken, macht einen eigenartigen Eindruck, wenn sie, auf einer Kugel stehend, wie aus den Fluthen des Meeres emportaucht und frei scheinbar ohne jeden Halt sich vor uns hin- und herbewegt. Die geheimnißvolle Magneta ist das Allererste auf dem Gebiete der durch optische Täuschung hervorgerufenen Wirkungen und wir können nur Jedermann raten sich diese staunen-erregende und fesselnde Produktion anzusehen. Außer dieser Sehenswürdigkeit bietet das Panoptikum Braun noch eine Reihe weiterer Zerstreuungsobjekte, unter denen wir in erster Linie den Flohirkus nennen müssen. Bedenkt man, daß der Eintrittspreis ein niedriger ist, darf man wohl sagen, daß selbst Herr Braun, der schon seit vielen Jahren hier bekannt ist, niemals vorher soviel Anziehendes um ein so billiges Geld zur Schau geboten hat, wie heute.

Waggonbrand.

Der „Romanul“ brachte in seiner gestrigen Nummer die Nachricht, daß auf der Strecke Galatz-Bukarest in der Nacht von Mittwoch auf Donnerstag ein Waggon in Brand geraten wäre, das Feuer sich dann weiter verbreitet hätte und daß dabei 20 Personen erstickt und verbrannt wären. Uns klang die Meldung gleich unwahrscheinlich, da solch ein großes Unglück zweifellos sofort allgemein bekannt geworden wäre. Die „Indep. Roum.“ bringt denn auch heute die Richtigstellung. Es ist wahr, daß ein Waggon I. Klasse des in Rede stehenden Zuges in Folge Ueberheizung Feuer fing, gleich nachdem sich der Zug aus dem Bahnhofe Janca in Bewegung gesetzt hatte, auch ist es wahr, daß der Waggon schon in Flammen stand, als auf das gegebene Alarmzeichen angehalten wurde; doch konnten sich die zwei Reisenden des brennenden Wagens leicht in den Nebenwagen retten. Es ist erfreulich, daß sich die Schreckenachricht des „Romanul“ als falsch herausstellt; er hätte ja auch Recht haben können.

Anarchistisches.

Wie der „Frankf. Ztg.“ aus Königsberg gemeldet wird, ist dort am vorigen Sonntag um die Mittagszeit der Versuch unternommen worden, den Schloßthurm in Brand zu stecken. Das innere Gebälk war mit Petroleum getränkt worden und bereits angebrannt. Das Feuer wurde jedoch glücklicherweise bald bemerkt und durch die Feuerwehr unterdrückt; von dem Thäter fehlt bis jetzt jede Spur. Die Vermuthung liegt nahe genug, daß die Anarchisten dabei die Hand im Spiel gehabt. — Auch in Spanien dauert die anarchistische Bewegung noch immer fort. Durch die bisherige Straflosigkeit ermutigt, ergeben sich die Anarchisten in wilden Drohungen gegen die Behörden und die friedlichen Einwohner. Die Unterjochung und Aburtheilung ist dem Militärgericht übertragen, das keine leichte Arbeit hat, denn es handelt sich um nicht weniger als 84 Gefangene. Vier davon werden voraussichtlich wegen gemeinen Mordes zum Tode, Andere zu lebenslänglichem Kerker verurtheilt werden. In den letzten Tagen ist sogar ein Schulmeister eingebracht worden, der eine Schußwunde am Fuß hat und an dem „Sturm auf Xerez“ theilgehabt gewesen ist. Man kann daraus ungefähr schließen, wie weit diese verbrecherischen Anschauungen um sich gegriffen haben müssen. — Die Stadt Xerez hat alle ihre Angestellten mit Karabinern bewaffnet; trotzdem ist der Schrecken noch immer groß. In Chiclano ist ein Waffenlager entdeckt worden, das aus 260 Pistolen und 50 Revolvern bestand. Dazu kommt der große Bergarbeiter-Ausstand in Bilhau. Es feiern dort etwa 5000 Mann und es ist bereits zu einem förmlichen Gesecht mit der Gendarmerie gekommen, die von den Aufständischen angegriffen wurde und sich in der Kaserne verbarrikadiren mußte. Verschiedene Arbeiter wurden dabei verwundet. Der General-Kapitän ist mit zwei Bataillonen von Vitoria abgegangen und auch sonst treffen die Behörden große Vorsichtsmaßregeln, da bei der Erregung der Massen neue Unruhen erwartet werden. Gleichzeitig wird aus Madrid und Barcelona gemeldet, daß dort anarchistische Flugblätter vertheilt werden, die Mord und Brandstiftung predigen.

Ein Skandal in Rom.

Wie man dem Mailänder „Secolo“ aus Rom meldet, ist dort der Kanzler einer dortigen Botschaft beim Quirinal, der stets als Lebemann bekannt war, mit einer hübschen verheiratheten Römerin durchgebrannt, nachdem er zuvor noch einen kühnen Griff in die Kasse seiner Botschaft gemacht hatte. Einige Römerinnen sollen über die Flucht dieses Beamten besonders bestürzt sein.

Monsignore Amalfitano contra Kardinal Greglia.

Man meldet aus Rom, 3. Februar. Der kleine Saal, in welchem die Verhandlung über die Verleumdungsklage des Monsignore Amalfitano gegen den Kardinal Greglia stattfinden sollte, war lange vor der Eröffnung der Sitzung dicht gefüllt. Auf der Zeugenbank sah man eine große

Zahl von Priestern, offenbar der Diocese Grotto, dann eine Reihe armer römischer Bettelriester, sogenannte Scagnozzi, endlich fünf Minoriten mit zerklüfteten Kutten und abgehärmten Gesichtern. Am Verteidigerische saß neben den Rechtsanwälten Villa, Binai und Guarini Monsignore Amalfitano, welcher vor sich ein dickes, in ein farbiges Taschentuch eingewickeltes Bündel, enthaltend Bücher und Briefe, liegen hatte. Nichts läßt in ihm den geistvollen Mann erkennen, als welcher er gilt. Er ist unterseht, fettleibig, wie fast alle wohlhabenden italienischen Prälaten; das blasse Gesicht ist breit, fast aufgebunnen, die Stirne niedrig. Man würde ihn für einen behäbigen Epitapher halten, wenn aus den kleinen Augen nicht ein dunkles, unheimliches Feuer sprühte. Die Rechtsanwälte sprechen mit ihm sehr lebhaft, während er rechts und links Händedrucke austheilt. Eine derartige Gesellschaft hat der römische Gerichtssaal seit 1870 noch nicht gesehen. Der Gerichtshof tritt um 11 Uhr ein. Nachdem der Schriftführer die Namen der Zeugen verlesen, stellt der Vorsitzende fest, daß den Kardinalen Rampolla, Bianchi und Monaco La Valletta die Vorladung nicht zugestellt worden, Kardinal Dreglia nicht erschienen sei und die Monsignori Gessi und Cretoni sich krankheits halber haben entschuldigen lassen. Rechtsanwalt Binai erklärt, daß der Privatkläger auf das Erscheinen der zwei letztgenannten schlechterdings nicht verzichten könne, weshalb er die Verhandlung zu verschieben bitte. Vorher möge aber der Gerichtshof den Vertretern des Privatklägers die Ermächtigung geben, jene Kardinalen vorzuladen, welchen die Vorladung bisher nicht zugemittelt wurde. Der Vorsitzende bedauert, diese Forderung nicht erfüllen zu können, da sie in keiner Weise im Gesetze begründet sei. Er wisse zudem nicht, wie dem Kardinal Rampolla, der im Vatican wohnt, eine Vorladung zugestellt werden sollte. Rechtsanwalt Binai besteht auf seinem Begehren. Man werde nicht in den Vatican eindringen, sondern irgend eine günstige Gelegenheit benützen, beispielsweise wenn... Vorsitzender: Schon gut, ich verstehe. (Heiterkeit.) Versuchen Sie es immerhin, das ist Ihre Sache. — Rechtsanwalt Binai: Ja wohl, vorausgesetzt, daß der Staatsanwalt die Vorladungen unterfertige. — Staatsanwalt: Dem steht nichts im Wege. Gelingt es Ihnen, die Kardinalen Monaco La Valletta, Bianchi und die Anderen vorzuladen, so werden sie kraft des Gesetzes von 1867 nach dem für die höchsten Staatswürdenträger bestimmten Verfahren verhandelt werden. Die Sache ist mithin bis auf Weiteres vertagt. — Von vaticanischer Seite wird versichert, es sei Monsignore Amalfitano für den Fall, als er von der Klage gegen Kardinal Dreglia zurücktritt, ein Beneficium an der vaticanischen Basilica angeboten worden.

Der schlafende Bergmann.

Ueber den Bergmann in Wislowitz (Preussisch-Schlesien), der, wie unlängst gemeldet, in einen monatelangen, todtenähnlichen Schlaf versunken ist, wird der „Weslauer Ztg.“ geschrieben: Im Zustande des Unglücklichen haben sich in den letzten Wochen einige Veränderungen vollzogen, welche, obwohl sie zum Theil eine Wendung zum Besseren darzustellen scheinen, doch nach Ansicht des leitenden Arztes des Knappschafts-Lazareths, Dr. Albers, vielleicht den Anfang des Endes bilden dürften. Zunächst hat die Starrheit in den letzten Wochen sehr nachgelassen. Die Arme lassen sich jetzt mit geringer Kraftanstrengung heben, biegen und seitwärts führen, wobei der Kranke sogar das Gesicht verzieht. Auch die Beine, bei denen dies früher ganz unmöglich war, können jetzt in derselben Weise bewegt werden. Ebenfalls erst in den letzten Wochen ist eine erschreckende Abmagerung des ganzen Körpers (bis auf den Kopf) eingetreten, weshalb die tägliche Ernährungsportion von zwei auf drei Liter Milch heraufgesetzt ist. Endlich — und das ist wohl das Bemerkenswerteste — hat der Leidende seit kurzer Zeit angefangen, einige selbstthätige Bewegungen auszuführen durch Wendung des Kopfes und Aufheben der Beine. Das Kopshaar, welches bei der Aufnahme des Kranken in das Lazareth ganz kurz geschritten war, ist während der verfloffenen 4 1/2 Monate zu mäßiger Länge gewachsen; dagegen hat der Schnurr- und Knebelbart keine Veränderung erfahren. Auffallend ist es, daß sich der Kranke trotz der langen Dauer seines unbeweglichen Daliegens noch nirgends wund gelegen hat.

Sir Morell Mackenzie,

seinerzeit als Arzt des unglücklichen Kaisers Friedrich vielgenannt und viel angefeindet, ist, wie bereits telegraphisch gemeldet, in London der Influenza erlegen. Er hat nur ein Alter von 55 Jahren erreicht. Er wurde am 7. Juli 1837 zu Leytonstone in der Grafschaft Essex geboren, studierte in London, Paris, Wien und Budapest, wo er zu Czernak in freundschaftliche Beziehungen trat, und gründete 1863 ein Hospital für Halskrankheiten; in eifriger Thätigkeit gewann er große klinische und diagnostische Erfahrungen und seine medizinische Popularität wuchs in England durch eine Reihe vielgenannter und wichtiger Werke über sein Spezialfach. Diese seine Popularität in ihrem Heimathlande, war es, welche die Kronprinzessin Viktoria, die nachmalige Kaiserin, veranlaßte, ihm die Behandlung ihres Gatten, dessen traurige Krankheitsgeschichte noch in Aller Gedächtniß ist, anzuvertrauen. Sie zog den englischen Landmann, welcher ihr

Hoffnungen machte, die sich leider nicht erfüllen sollten den deutschen Ärzten vor, die mit ihrer unglücklichen Prognose recht behielten. Sir Morell Mackenzie blieb bei, Kaiser Friedrich bis zu dessen Ende. Die widerliche Polemik, welche sich über die Krankheit und Behandlung des hohen Dulders nach seinem Tode entspann, wird auch noch in der Erinnerung des Lesers sein. Sir Morell Mackenzie zog sich nach England zurück, wo seine Autorität durch die Angriffe, die er erfahren, nicht gelitten hatte und wo ihm eine sehr einträgliche Praxis blühte. Sein Tod erfolgte nach kurzer Krankheit. Er litt schon seit Jahren an asthmatischen Beschwerden und ein schwerer Influenzaanfall führt eine Herzlähmung herbei der er rasch erlag. — Ein Freund des Verbliebenen schreibt der „N. Fr. Pr.“: „Sir Morell Mackenzie's Tod ist für seine Freunde keine große Ueberraschung, denn er war schon lange leidend und konnte sich vor Jahren vom Asthma nur durch immerwährendes Rauchen von Stramonium-Zigaretten vorübergehend Ruhe verschaffen. Mackenzie war eine überaus gewinnende Persönlichkeit und hinterläßt in aller Herren Ländern eine ganze Schaar von Freunden. Er stammte aus einer schottischen Arztfamilie und hatte viele Personen von Talent unter seinen Angehörigen, so den berühmten Schauspieler Henry Compton. Vielleicht war es deshalb, daß er seine Wissenschaft in den Dienst der Kunst stellte; denn obwohl er der gesuchteste Kehlkopf-Spezialist in London war, so konnten Künstler und Künstlerinnen zu jeder Zeit seiner selbstlosen Hilfe gewiß sein. Seine Beziehungen zu Kaiser Friedrich, die eine zeitlang seinen Namen in Europa in Jedermanns Mund sein ließen, waren sehr merkwürdige. Mackenzie hatte erwartet, zur Konsultation berufen zu werden, und war darauf vorbereitet, von Zeit zu Zeit die Reise nach San Remo und Berlin zu dem kranken Kaiser zu machen. Nichts konnte seinen Intentionen ferner liegen, als ein ununterbrochener Aufenthalt von fünf Monaten in des Kaisers eigenen Gemächern, wo er zu jeder Stunde des Tages und der Nacht bereit sein mußte, dem schwerkranken Monarchen nicht nur seine ärztliche, sondern noch viel mehr seine moralische Hilfe zu Theil werden zu lassen. Der Lohn Mackenzie's war die Dankbarkeit der Kaiserin Friedrich, welche sie ihm in gerühmten Worten am Todtenbette des Kaisers ausdrückte. Seine Werke sind zahlreich. Mit seiner „Pathologie der Larynx“ hat er im Jahre 1863 den Jackson-Preis gewonnen; von seinen übrigen Werken ist wohl das gediegenste „Die Hygiene der Stimmorgane“.“

Concert.

Symphonie-Konzerte.

Wie alljährlich, wird der verdienstvolle Direktor des hiesigen Konservatoriums, Herr Wachmann, auch heuer eine Folge von 6 Symphonie-Konzerten veranstalten, die in den Monaten Februar und März stattfinden werden. Diese Konzerte erfreuen sich einer solchen Beliebtheit, daß wir uns füglich jedes weiteren Hinweises enthalten könnten. Ist das doch der einzige Genuß, der uns im Laufe des Jahres in großorchestraler Beziehung geboten wird, und wir erweisen uns für diese Darbietung um so dankbarer, als Herr Wachmann fortgesetzt bemüht ist, die Symphonie-Konzerte immer würdiger zu gestalten und in idealer Weise durchzuführen. — Die Programme sind jetzt schon festgestellt und enthalten wahre Perlen der Orchestermusik. — Abonnements werden in der Musikalienhandlung des Herrn Gebauer und der Buchhandlung des Herrn Graeve entgegengenommen.

Russische Geschichten.

Eine Reihe von scheußlichen Mordthaten fielen in die beiden Wochen vor dem Abend, wo der Sang ertönt: Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden und dem Menschen ein Wohlgefallen! Die scheußlichsten aber von ihnen war die, deren Opfer in einem der belebtesten Stadtviertel Petersburgs, in dem Häusergewirr des Apraxin-Marktes an der Fontanka, wenige Schritte vom „Kleinen Theater“, ein blühendes Weib, ein 11jähriges und ein 3jähriges Mädchen wurden. In einer Theewirthschaft geschah die Bluttthat. Der Wirth, Iwan Aschichmin, war in Geschäften seit längerer Zeit im Süden des Reiches. Sein Weib Praskowja besorgte das Anwesen zusammen mit dem 20jährigen Kommiss und Kellner Luka Schamoff, zu dem sein Brodherren ein unerschütterliches Vertrauen hatte, während die feinfühligke Praskowja es nicht zu theilen vermochte... Eines Morgens wurden sie und die 11jährige Kindermagd gräulich verstümmelt — das Mordwerkzeug war ein schweres Bügeleisen — mit eingeschlagener Hirnschale im Blute schwimmend auf dem Boden der Schlafkammer todt vorgefunden, während Aschichmin's 3jähriges Töchterchen Alexandra noch schwache Lebenszeichen gab. Die Betten waren nach Geld durch-

wählt worden, und zwar mit Erfolg — es war verschunden. Wer war der Raubmörder? Luka Schamoff entdeckte das furchtbare Verbrechen. Er schlug Alarm und rief die Leute herbei, als ihn, der nebenan in einem Verischlage schlief, das Geschrei eines Säuglings, des einzig Unbeschädigten in der Schlafkammer, weckte. Er war auch der Eifrigste beim Suchen nach Spuren und seinem Bemühen gelang es auch zum Beispiel, eines der Bügeleisen aufzufinden. Der Verdacht richtete sich auf verschiedene Personen; aber immer vergeblich: kein Anhaltspunkt genügt. So vergeht über eine Woche. Der Weihnachtstag ist da und mit ihm, von Gram niedergeschmettert, der unglückliche Aschichmin. Von der Beerdigung seines Weibes zurückkehrend, wankt er in seinem grausen Heim umher. Da tritt ihm Luka entgegen. Und im überströmenden Schmerz will er ihm, dem er so viel Gutes gethan, zu dem er solches Vertrauen gehabt, um den Hals fallen und sich zum ersten Mal so recht ausweinen. Der aber weicht zurück... „Wie, mein guter, alter Luka? Was soll das? Bist Du nicht mein Freund?“... Und da geschieht's: laut aufschreiend stürzt Luka ihm zu Füßen, küßt sie und gesteht: „Ich bin der Mörder!“... Was alle Verhöre, was der Anblick der Opfer und das Jammern Aschichmin's nicht hatten zuwege bringen können — die väterliche Freundlichkeit that es! Der gegenüber hielt die Maske des jungen Mörders nicht Stand; das vermochte sein Gewissen nicht zu tragen... * * *

Ueber das große Unglück, das die Bewohner des kleinen Flecken Wyscki im Dünaburger Kreise am 13. Januar während des Gottesdienstes in ihrer Kirche ereilte, werden erst jetzt durch Rigaer Blätter Einzelheiten bekannt. Zu dem um diese Zeit in Wyscki stattfindenden Jahrmart hatten sich viele Landleute eingefunden, vorzugsweise katholische Letten. Von diesen war die hauffällige, mehr als 300 Jahre alte Kirche so dicht angefüllt, daß die Männer zuletzt auf den Chören Platz suchten und dieselben in gedrängter Masse besetzten. In demselben Augenblicke, als der Geistliche den Altar betrat, um das Hochamt zu beginnen, erdröhnte ein betäubender Krach, dem der Einsturz des großen Chores mitsamt der Orgel folgte. Unter dem Chor im Hauptgange stand dichtgedrängt die Menge und auf diese stürzten die Trümmer des Chores nebst den Menschen, die sich dort aufgehalten hatten. Es entstand eine fürchterliche Panik, noch gesteigert durch den Umstand, daß der Hauptausgang von den Trümmern versperrt war und der einzige Nebenausgang, dessen Thür nach innen aufging, nicht gewonnen werden konnte. Als Opfer zählt man zehn Getödtete und eine Menge Verstümmelter und Verletzter. * * *

In den letzten Nummern des russisch-militärischen Fachblattes „Der Kundschafter“ ist eine Reihe von Artikeln erschienen, die den bekannten General Dragomirsk, der zur Zeit Oberkommandirender des Kijew'schen Militärbezirks ist, zum Verfasser haben. In einem dieser Artikel erzählt der Verfasser folgende Anekdote, die ein eigentümliches Licht auf die früheren Zustände in der russischen Armee wirft, die vielleicht auch noch immer nicht ganz der Vergangenheit angehören. Die Anekdote lautet: General S., der jetzt bereits todt ist, kommandirte in den Fünfziger-Jahren ein Regiment, und zwar so, wie eben viele Gutsbesitzer mit einem Vermögen von 200,000 Rubeln damals kommandirten. Er ließ Uebungen abhalten, sah auf die Disziplin, kümmerte sich aber um den wirtschaftlichen Theil gar nicht, sondern lebte munter dahin, bis er sein Vermögen angebracht hatte und schließlich zum General avancirte. Er mußte das Regiment nun einem anderen Kommandeur übergeben, doch was thun? Kein einziges Buch ist vorhanden! Er wendet sich hierhin, dorthin, endlich ertheilt ihm Jemand den Rath, sich doch den Quartiermeister eines anderen Regiments derselben Brigade kommen zu lassen, einen Gutsbesitzer, der wegen der Ausübung verschiedener „Kunstfertigkeiten“ unter die Soldaten gesteckt worden sei. „Das sei der richtige Mann, die beliebtesten Bücher fertigzustellen.“ „Ich bitte den Kommandeur“, erzählt General S. selbst, „daß er mir den Mann auf einige Zeit überlassen soll.“ Dieser kommt an. — „Können Sie, Väterchen, mir Regimentärbücher schreiben?“ — „Ich kann.“ — „Alle?“ — „Zu Befehl!“ — „Wie viel Zeit haben Sie nöthig?“ — „Zwei Wochen.“ — „Nun, ziehen Sie zu mir über, Wohnung, Essen und Equipage stehen zu Ihren Diensten.“ — „Zu Befehl!“ — Er kommt und macht sich an die Arbeit. Ich war rein verblüfft. Die Paragraphen und Ziffern wuchsen wie die Pilze; die Rubriken füllen sich mehr und mehr mit jedem Tage, jeder Stunde. Ein Genie-Väterchen, das reine Genie! Nach dem dritten Tage ließ ich ihm zum Mittag Champagner reichen. Einmal sehe ich, daß er an gewissen Stellen in den Büchern unter das Geschriebene ganz besondere Häkchen von rechts nach links setzt. — „Was ist das?“ — Die Unterschriften der Liferanten, Erzellenz.“ — „Ja, aber was für eine Sprache?“ — „Hebräisch, Erzellenz.“ — „Was, Sie verstehen auch hebräisch?“ — „Nein, Erzellenz.“ — „Aber wie schreiben Sie es denn?“ — „Ja, auch die, welche die Bücher kontrolliren werden, verstehen nichts davon.“

Ein Gaunerstücklein.

Nach dem Französischen von J. Bettelheim.

In das Empfangszimmer des berühmten Polizeichefs Vidocq trat einer seiner Beamten mit der Meldung, es wüßte ihn dringend ein Bäuerlein zu sprechen, das sein Anliegen nur ihm persönlich mittheilen wolle.

„Soll eintreten!“ befahl Vidocq.

Mit Kratzfüßen und Bücklingen trat alsbald, in der Tracht eines Dorfbewohners, ein unansehnlicher Mensch vor den ihn scharf fixirenden Leiter des Pariser Sicherheitsdienstes.

„Was ist Dein Begehrt?“ herrschte er den Bauer an, der mit dem einfältigsten Gesicht von der Welt zu ihm aufsaß.

Nach einigem Räuspfern und abermaligem Ausscharren der Füße brachte das Bäuerlein sein Anliegen vor:

„Wenn es Ihnen nicht unangenehm wäre, Herr Polizeikommandant . . . ich . . . ich möchte gern in Ihre Dienste treten.“

„Du? — Hast Du denn der Polizei schon irgend welche Dienste geleistet?“

„Nein, im Gegentheil. Ich stehe auf dem besten Fuße mit einigen gefährlichen Burschen, die meist des Nachts auf Arbeit ausgehen, und welche schon oft Gefahr liefen, Euch in die Hände zu fallen. Ich kenne alle ihre Kniffe — aber weil ich mich vor dem Mitgefange, Mitgehänge fürchte, zöge ich es vor, Polizeispitzel zu werden und mir so mein Brod auf ehrliche Weise zu verdienen.“

Nachdem Vidocq abermals einen argwöhnischen Blick auf den Bittsteller geworfen, erwiderte er ihm:

„Ich will Dein Anerbieten nicht kurzweg zurückweisen, sondern möchte mich überzeugen, ob Du wirklich die von Dir gerühmten Beziehungen zu den Svizbuben hast. Wenn dies der Fall ist, so müßtest Du etwas von ihren Gaunerkünsten profitirt haben. Wir wollen sehen! Hier hast Du ein Fünffrankstück, gehe damit auf den Geflügelmarkt und liefere mir ein Probestückchen Deines Könnens.“

„Soll geschehen, Herr Kommandant!“ entgegnete das Männlein und verließ auf einen Wink Vidocq's das Empfangszimmer.

Kaum hatte er die Thür hinter sich geschlossen, als der Polizeichef zwei seiner gewandtesten Agenten damit beauftragte, den verdächtigen Gefellen scharf zu überwachen: „Will er etwa mit dem Gelde durchbrennen, so soll er einer exemplarischen Strafe nicht entgehen.“

Nach Verlauf von kaum einer Viertelstunde kam unser Bäuerlein wieder auf das Polizeibureau, überreichte dem staunenden Vidocq einen Kapaun und gab ihm eine Handvoll Kleingeld zurück.

„Was? ist das Alles, was Du zu leisten im Stande bist?“ fragte ihn Vidocq, „dann ist es nicht weit her mit Deiner Schlaubeit.“

„Haben mich der Herr Kommandant wirklich für so dumm gehalten?“ entgegnete darauf der auf die Probe Gestellte, indem er aus einem in seine Blouse eingenähten Sack zwei andere Kapaunen hervorzog. „Hier haben Sie noch diese beiden und auch das Fünffrankstück wieder, welches Sie mir gaben.“

Ein Lächeln glitt über die Lippen Vidocq: „Nom de Dieu! das heißt ich eine geschickte Arbeit verrichten. Nun erkläre mir aber, Du Hauptgauner, wie Du das zuwege gebracht hast?“

Fenileton des „Bukarester Tagblatt“.

Hermione.

Roman von der Verfasserin des Truggold
Bearbeitet von Karl Hellmer.

(29. Fortsetzung.)

— Du willst also spioniren? sprach die Baronin ruhig, und dann gab sie nochmals jener Bemerkung Ausdruck, welche Reginald über Alles auf der Welt haßte: Mein Gott, wie sehr, sehr merkwürdig!

Sie hätte durch nichts ihre Mißachtung dieses ganzen Planes deutlicher zum Ausdruck bringen können und er rief heftig:

— Mein Gott, von Dir kann ich ja natürlich keine Theilnahme erwarten, obzwar es sich um das Wohl und Weh unserer eigenen lieben Kinder handelt!

Baronin Katharine aber raffte sich zu einer der längsten Reden auf, welche sie jemals im Leben gehalten, indem sie erwiderte:

— Ich würde es lieber sehen, daß Willy und Alfred ihr Brod auf der Straße erbetteln müßten und im Armenhause sterben, als daß sie leben, um in ganz niedriger und gemeiner Weise gegen eine wehrlose Frau zu Felde zu ziehen.

Wahrhaft vornehme Abstammung verräth sich denn doch im Blute, diesmal hätte Baronin Katharine ihrem Manne gegenüber um keinen Preis schweigen können, wie sie es sonst wohl schon häufig gethan.

Reginald mußte im Grunde des Herzens ganz gut,

„Auf die einfachste Weise von der Welt“, antwortete der Befragte, „ich will es Ihnen gleich vormachen, Herr Kommandant. Denken Sie sich, Sie wären die Geflügelhändlerin und säßen auf dem Markte, umgeben von vielen Kauflustigen. Ich näherte mich, thue, als ob ich aus Bescheidenheit wartete, bis die Reihe endlich an mich kommt. Indessen gelang es mir schon zwei der ausgelegten Kapaunen unter meiner Blouse zu verbergen. Dann feilschte ich mit aller Seelenruhe um das dritte Kapaunen und gab der Geflügelhändlerin mein Fünffrankstück zum Wechsell. Diese Frauen pflegen nun, wie der Herr Kommandant wohl wissen werden, in solchen Fällen all ihr erlöstes Geld aus ihrem Beutelchen auf ihre Schürze zu leeren, um das zum Zurückgeben nötige Kleingeld zusammenzusuchen. Darauf baute ich meinen Plan, scherzte mit der guten Frau und faßte sie unters Kinn. Dann that ich überdies, als hätte ich mit einem starken Niesen zu kämpfen. So! — Sehen Sie, Herr Kommandant, Sie haben sich unwillkürlich abgewandt, um nicht etwas von dem Nieser abzukriegen. Nun, die Frau wandte sich ebenfalls ab. Indessen hatte ich mit der anderen Hand mein Fünffrankstück wieder erwischt und wartete nun geduldig, bis ich auch noch das Kleingeld aufgezehlt erhielt. — Nun wissen Sie, wie ich's gemacht habe, Herr Kommandant!“

„Du bist wahrhaftig ein so durchtriebener Hallunke, als je einer in Paris herumlieft“, rief Vidocq mit einem Schmunzeln der Bewunderung aus. „Abgemacht! ich gebe Dir monatlich neunzig Francs, und in besonderen Fällen sollst Du, wenn Du Dich dabei hervorstühst, eine Gratifikation erhalten, mit der Du zufrieden sein wirst. — Nun sage mir aber, wie Du heißt, woher Du bist, wo Du wohnst, damit ich Dich in die Agentenliste eintragen kann.“

„Ah, Sie machen mich wirklich glücklich, Herr Kommandant“, rief der Neugeworbene freudestrahlend aus, „und ich eile spornreichs nach Hause, um Ihnen meine Papiere zu bringen, damit Sie sich von meinen Angaben selbst überzeugen können.“

„Nun gut, eile und bringe mir die Dokumente. Ich bleibe noch eine halbe Stunde im Amte“, sagte Vidocq, indem er ihn zur Thüre schob.

„Bis dahin bin ich längst zurück, Herr Kommandant“, rief der Andere im Fortgehen zurück.

Nachdem eine geraume Zeit vergangen war, ohne daß der neue Sicherheitswächter sich wieder sehen hatte lassen, griff der Polizeichef nach seiner Uhr, um nach der Stunde zu sehen:

„Der Hund! Die Kanaille!“ rief er wuthentbrannt aus. „Ihm nach! Uhr und Kette hat er mir gestohlen, und ich Dummkopf hab' ihn selber damit zur Thüre hinausgeschoben!“

Er stampfte vor Wuth mit den Füßen und sandte seine geübtesten Spürhunde dem Entschwundenen nach, von dem aber niemals auch nur die geringste Spur entdeckt wurde.

Schicksalswege.

Novelle von Emil Muschik.

Myriaden weißer Schneeflocken wirbelten in traumhaftem Durcheinanderweben zur Erde nieder und breiteten eine weiße Decke über die Straßen und Plätze des Städtchens aus.

Frau Brand, die Gattin eines wohlhabenden Fabrikanten, saß am Fenster und blickte sinnend in das

daß sie im Rechte und er im Unrechte sei, da er aber lieber gestorben wäre, als daß er dies eingestanden, verließ er wortlos das Gemach und warf nur die Thüre seines Ankleidezimmers heftig hinter sich ins Schloß.

Den klug erfundenen Plan nicht ahnend, durch welchen ihr Oheim sie verderben wollte, begab sich Hermione am folgenden Morgen nach dem Frühstück in die oberen Gemächer, um den Hund zu holen und sich zu ihrem gewohnten Morgenspaziergang zu rüsten; sie ging gerne aus, denn abgesehen von den persönlichen Beweggründen, welche sie veranlaßte, sich dieser Stunde der Freiheit zu freuen, war es ihr auch lieb, sich der Tante gefällig zu erweisen. Hermione hatte sehr wohl bemerkt, wie viele unpassende Anspielungen ihres Oheims Katharinen's taktvolles Wesen genuldert hatte, und schon der Tante zu lieb mochte das junge Mädchen auch den kleinen Fidele gut leiden.

Während Hermione den Hut aufsetzte und die Jacke anzog, sprang der Hund, in Erwartung des täglichen Morgenspazierganges, vergnüglich um sie her; der Tag war neblig und nicht gerade freundlich und als Hermione im Freien stand, ging sie, um sich zu erwärmen, außerordentlich rasch. Sie fühlte sich glücklich, denn sie wußte, daß sie Percival sehen und durch ihn von seinen Arbeiten, von seinem Streben hören werde; gleich den meisten liebenden Frauen dachte sie nur sehr wenig an die Zukunft, es genügte ihr, zu wissen, daß sie in seine lieben Augen blickte, daß sie den Druck seiner Hand fühlen, seine Stimme vernehmen könne.

Hermione war sich darüber im Klaren, daß er nicht länger ihr Geliebter sei, er selbst hatte ihr gesagt, sie

dichte Schneetreiben hinaus. Wie die Flocken da draußen auf und nieder schwebten, sich, von einem Lufthauch bewegt, zu nebelhaften Spufgestalten formten, die der nächste Windstoß schon wieder anders gestaltete, oder nach allen Richtungen zerstreute, so kamen und gingen ihre Gedanken.

Sie dachte an hundert Dinge, ohne sich doch dessen recht bewußt zu werden, denn wollte sie einen Gedanken festhalten, so war er entschwunden, wie die Schneeflocken da draußen, wenn ein Windstoß plötzlich dazwischen fuhr.

Die Straße herauf kam eine Frauengestalt; der Wind fing sich in der leichten, dünnen Kleidung, die keineswegs geeignet schien, Schutz gegen das Unwetter zu gewähren, und trieb, indem er sie hoch aufbauschte, ein grausames Spiel damit. Ueber den Arm gehangen, trug sie eine größere Anzahl Zettel, welche sie in den Häusern an der Straßenfront abgab.

Sie war die einzige Passantin, welche auf der Straße sichtbar war; denn das Städtchen hatte nur wenig Verkehr und wen nicht die Nothwendigkeit dazu veranlaßte, der trat bei solchem Unwetter gewiß nicht hinaus in's Freie.

Wen nicht die Nothwendigkeit dazu zwang — —!

Es mußte gewiß eine sehr zwingende Nothwendigkeit sein, welche diese Frau in der ärmlichen, dürftigen Kleidung dem Unwetter sich preisgeben ließ.

Frau Brand verstand wohl den Grund. Es war das, was wir gemeinhin mit dem Namen „Kampf um's Dasein“ bezeichnen.

Die Frau gehörte zu einer Komödiantentruppe, welche vor einigen Wochen in das Städtchen eingezogen war, um vor einem hochgeehrten, kunstverständigen Publikum, sowie einem hohen Adel und unter Mitwirkung der „besten Kräfte“ ihre Vorstellungen zu beginnen.

Daß diese „besten Kräfte“ in ihrem Aeußeren sehr viel Verfall zeigten, fiel den Bewohnern des guten Städtchens nicht auf, denn die waren daran gewöhnt, sich Künstler und alle Personen, die mit der Kunst in irgend welcher Beziehung standen, als hungernde und frierende Menschenkinder zu denken.

Wenn aber schon die „besten Kräfte“ in der Truppe sich in einer so wenig beneidenswerthen Lage befanden, wie traurig mußte dann erst das Amt einer Zettelträgerin sein?!

Frau Brand fühlte jetzt durch das Erblicken der Alten ihre Gedanken in eine bestimmte Richtung gelenkt. Sollte doch auch in ihren Andern Komödiantenblut; auf den Vater konnte sie sich zwar nicht mehr besinnen — er mußte wohl schon in ihrer frühesten Jugend gestorben sein — desto lebhafter aber stand das Bild der Mutter vor ihrem Geiste!

Sie gehörte in der Zeit, bis zu welcher die Erinnerungen der Fabrikantensgattin zurückreichen, ebenfalls einer Wandertruppe an, die wahrscheinlich nicht besser war, als jene, welche eben jetzt die Jugend des Städtchens durch ihre Kunstleistungen entzückte und die Erwachsenen zum Mitleid bewegte, aber damals merkte sie das nicht. Ihre kindliche Phantasie ließ sich durch den Schein berauschen, und wenn sie dann des Abends bei dem blendenden Lichte einiger Dellampen die Mutter „schön wie eine Prinzessin“, auf den Brettern erblickte, da schwoh das kleine Herz in ihrer Brust vor Staunen und Bewunderung, die Augen leuchteten und die Wangen glühten und sie kannte nur den einen Wunsch, daß sie auch bald so schön geschmückt auf den Brettern wandeln dürfe, die sie fast wie ein Heiligthum betrachtete . . .

würden einander nie mehr sein können im Leben, sie müßten sich mit den kurzen Wochen des Glückes genügen lassen, deren sie theilhaftig geworden, und von nun an getrennte Pfade wandeln; sie hatte sich seinem Entschlusse schüchtern gefügt und wagte auch jetzt nicht, denselben umzustößen: sie erkannte klar und deutlich, daß ihr Großvater nun und nimmer seine Einwilligung zu ihrer Vermählung mit Percival Green geben werde, daß, indem sie den Wunsch ihrer sterbenden Mutter erfüllt und in das Heim ihres Großvaters gegangen sei, sie sich von dem Geliebten ihrer Jugend selbst losgerissen und ihrem Großvater Grund gegeben habe, anzunehmen, daß sie bereit sei, sich all' seinen Wünschen zu fügen.

Trotz alledem liebte sie aber Percival Green noch immer aus voller Seele, gab es nichts, was sie nicht bereit gewesen wäre, für ihn zu thun, wollte sie sich seiner Theilnahme und Freundschaft vergewissern; als sie ihn somit aus der Entfernung auf sich zukommen sah, pochte ihr Herz unruhig vor freudigstem Glücksgefühl.

12.

An dem Tage, welcher dem Abende folgte, an dem Percival Green Hermione nach der Behausung ihres Onkels zurück gebracht, hatte Baron Franz Deverell das Schreiben seines Sohnes erhalten und war sofort, der Eingebung des Augenblickes Folge leistend nach der Stadt geeilt; an dem gleichen Tage aber auch fand in dem Hause, welches die Schwestern Troinc am Portmanplatz inne hatten, eine Szene statt, die für den weiteren Verlauf unserer Erzählung und für die meisten der darin auftretenden Persönlichkeiten von wesentlichem Interesse war.

(Fortsetzung folgt.)

Der Zeitpunkt kam; sie wurde in Kinderrollen beschäftigt und glaubte den Gipfel irdischen Glückes erreicht zu haben.

Irdisches Glück hat aber eine fatale Eigenschaft — es währt in der Regel nicht lange und so mußte es auch damals Frau Brand erleben, daß ihre Künstlerlaufbahn zu Ende ging, ehe sie dieselbe noch recht begonnen hatte.

Die Mutter hatte nämlich das heranwachsende Töchterchen oft mit besorgten, traurigen Blicken betrachtet, wenn sie an die Zukunft desselben dachte. Sie wünschte sie herauszureißen aus einem Berufe, dessen Schattenseiten sie selbst allzu sehr kennen gelernt.

Zur rechten Zeit hatte sie sich daran erinnert, daß sie in Wien wohlhabende Verwandte besitze, und auf eine Anfrage hatten sich diese bereit erklärt, das Kind bei sich aufzunehmen und zu einem geordneten Leben, im Rahmen bürgerlicher Häuslichkeit, zu erziehen.

Es wurde der Mutter freilich schwer, sich von dem Kinde zu trennen, aber wie hätte sie zögern dürfen, wo sie die Zukunft desselben sich fest gründen sah.

Damit hatte für Frau Brand ein neuer Lebensabschnitt begonnen. Es dauerte lange Zeit, ehe sie sich im Hause der Verwandten zufriedener und glücklich fühlen lernte. Wie aber die Jahre hingingen, so änderte sich auch diese Stimmung, der Verstand gewann die Oberhand über die Phantasien und Illusionen des Kindergemüthes und Frau Brand lebte sich mehr und mehr hinein in die Anschauungen ihres neuen Standes.

Die Mutter hatte sie seit der Trennung von ihr nicht mehr gesehen, wahrscheinlich hatte sie gefürchtet, daß ihr Kind und ihre Verwandten durch einen Besuch der armen Komödianten kompromittirt werden könnten; auch sonst war kein Lebenszeichen von ihr gekommen, die Tochter sollte ja einem Berufe entfremdet werden, an den sie sich bereits mit jeder Faser ihres Empfindens festgeklemmt hatte, sie durfte also durch nichts mehr daran erinnert werden. Indem sie verschollen blieb, brachte ihre Mutterliebe dem Wohle der Tochter das größte Opfer.

Als die Letztere das zwanzigste Jahr erreicht hatte, lernte sie ihren jetzigen Gatten kennen und folgte ihm nach kurzer Bekanntschaft in seine Vaterstadt. Auch darüber waren Jahre vergangen, einformig zwar und still, aber doch voll Glück und Seligkeit.

Frau Brand wurde jetzt in ihrem Gedankengange unterbrochen.

Es hatte Jemand schüchtern die Klingel an der Vorkammergehege gezogen. Sie ahnte, daß es ihr Schützling, die alte Komödiantin, sei, die sie vorher auf der Straße bemerkt hatte, deshalb ging sie selbst, um zu öffnen.

Ihre Vermuthung hatte sie in der That nicht getäuscht; draußen stand die Alte und reichte ihr mit bescheidenem Gruß den Theaterzettel. Wie sie so vor ihr stand, zitternd vor Kälte und dennoch bemüht, ihr Glend möglichst zu verbergen, mußte sie das Mitleid eines Jeden erwecken.

Die bleichen, eingefallenen Wangen zeigten die Leiden langer Jahre, die müden Augen konnten nur noch bittende und flehende Blicke werfen und der Brust entrang sich ein höhler, trockener Husten, der oft jene scharfbegrenzten, rothen Flecke auf die Wangen hauchte, die der Volksmund gewöhnlich mit dem Namen Kirchhofsrosen bezeichnet.

„Kommen Sie herein!“ sagte Frau Brand, „und genießen Sie etwas Warmes.“

Die Alte stammelte einige Dankesworte und folgte der Voranschreitenden nach der Küche, wie das schon immer geschehen war, wenn sie bei Frau Brand erschien. Es mochte ihr freilich hart ankommen, Almosen anzunehmen, aber die Macht der Verhältnisse war doch stärker, als der Rest von Stolz, der ihr noch geblieben war.

Wir lernen eben anderes denken und empfinden, wenn unser Körper erst einmal durch Krankheit gebrochen ist.

„Sie sind krank?“ begann Frau Brand die weitere Unterhaltung.

Die alte Komödiantin preßte die Hand auf die Brust und entgegnete mit klangloser Stimme:

„Der böse Husten plagt mich immer so sehr — besonders des Nachts — und jetzt in der rauhen Jahreszeit —“

„Freilich, freilich,“ unterbrach sie Frau Brand, „Sie bedürfen da der äußersten Schonung und Pflege.“

Schonung und Pflege.

Welcher Hohn schien in diesen Worten zu liegen! Ein unsagbar trauriger Blick brach aus den glanzlosen Augen der Alten, fast wie Vorwurf, weil sie so wenig Verständnis für ihr Glend fand.

Aber in dieser Voraussetzung hatte sie sich doch getäuscht; Frau Brand kannte die Welt und wenn sie hier in Mittel zur Genesung empfahl, so hatte sie auch über die Möglichkeit der Anwendung desselben bereits nachgedacht.

„Bleiben Sie heute zu Hause,“ fuhr sie fort, „die rauhe Luft schadet Ihnen. Ich werde unseren Hausarzt zu Ihnen senden, dann wollen wir sehen, was sich thun läßt, damit Sie bald wieder gesund werden!“

Ein trübes Lächeln war die Erwiderung auf diese tröstliche Verheißung; sie wußte zu genau, daß es für sie keine Genesung mehr gab. Aber sie wollte auch die hilfreich angebotene Hand nicht zurückstoßen, deshalb entgegnete sie:

„Ich werde thun, was Sie wünschen — wenn nicht freiwillig, so würde ich dazu gezwungen sein, denn meine Kräfte sind zu Ende, und ich muß mich dem, was kommt, auf Gnade und Ungnade überliefern.“

„Es wird noch Alles gut werden“, beruhigte sie Frau Brand. „Lassen Sie uns nur erst hören, was der Doktor sagt.“

„Sie kann nur noch einige Tage leben,“ lautete dessen Ausspruch, als er später der Frau Brand über seinen Krankenbesuch Bericht erstattete. „Ihr Körper ist vollständig gebrochen und seine Spannkraft aufgerieben, ihr Leben war schon seit längerer Zeit nur ein Vegetiren. Es mag wohl hart sein, so einsam und verlassen seinem Glend entgegenzusehen und nur auf das Mitleid milderherziger Menschen angewiesen zu sein — indessen — es ist doch nur eine von Vielen!“

„Mag sein,“ war die Erwiderung. „Wenn aber Jedes an der Einen thäte, was für ihn Pflicht ist, so würden die Vielen nicht existiren! Aber leider haben die meisten Menschen kein Gefühl für das Glend ihrer Mitmenschen, weil der elendeste Egoismus ihre Herzen umkrallt, und weil sie in der Regel meinen, der Schöpfer habe ihnen das Leben nur zu dem Zwecke gegeben, damit sie es sich, unbekümmert um Andere, oder auch auf Kosten Anderer, so angenehm als möglich gestalten. Unserer Patientin — ich weiß nicht einmal ihren Namen — soll aber in ihren letzten Stunden die Härte und Lieblosigkeit der Welt nicht fühlbar werden!“

Frau Brand hatte etwas erregt gesprochen; jetzt kleidete sie sich an und begab sich nach der Wohnung ihres Schützlings. Sie betrat ein ärmliches, baufälliges Haus und kloss zwei finstere, schwankende Stiegen empor.

„Sie wollen Frau Rittner besuchen?“ fragte die Wirthin, nachdem sie dieser ihr Begeben kundgegeben. „Sie befindet sich sehr schlecht, und es wird wohl bald zu Ende gehen mit ihr.“

Frau Brand hörte den Namen der Kranken jetzt zum ersten Mal und er durchzuckte sie wie ein elektrischer Schlag. — Es war ja doch ihr eigener — ihr Mädchenname! — Sollte die Frau da drinnen — ? — unmöglich! — und doch —!

Sie war bebend hineingetreten in das kleine, arme, selige Stübchen.

Die Kranke lag regungslos in den Rissen ihres Bettes und nur einige leise Athemzüge verriethen, daß das Leben noch nicht entflohen sei.

Ein Blick in die leidenden, graudurchsichtigen Züge derselben — und Frau Brand durfte nicht mehr fragen — wie ein Schleier sank es vor ihrem inneren Auge nieder.

„Mutter!“

Schluchzend sank sie am Bette nieder, dann schaute sie wieder empor in die leuchtenden Augen, die mit verklärtem Blicke auf ihr ruhten. Keine Frage kam über die wellen Lippen, der nahende Tod mußte den Geist bereits von seinen irdischen Fesseln befreit haben, ohne eine Erklärung fühlte und empfand die Sterbende die Nähe der Tochter.

„Meine Tochter!“ stammelten leise ihre Lippen und mit dem letzten Hauche schwebte ihre Seele empor in die Heimath des ewigen Friedens.

Bunte Chronik.

„Gastronomisches Gutachten“ des Kaisers Wilhelm.

Eine warme Wurst schmeckt am besten aus freier Faust. Niemand Geringerer als Kaiser Wilhelm selbst hat kürzlich dieses gastronomische Gutachten abgegeben. Als der Kaiser nämlich am Dienstag voriger Woche mit dem König von Württemberg die Leibgarde-Gusaren-Kaserne in Potsdam besuchte, begab er sich auch in die Kantine und ließ sich dort aus dem dampfenden Wurstkessel eine Zauer'sche geben. Als man nun schnell einen Teller, sowie Messer und Gabel herbeiholen wollte, wehrte der Kaiser mit den Worten ab: „Geben Sie nur her, eine warme Wurst schmeckt am besten aus freier Faust“ und verzehrte mit dem größten Wohlbehagen die Wurst, zu deren besserer Verdauung er in der Kantine noch zwei Cognacs mit rohen Eiern trank.

Lebendig begraben.

Aus Rouen wird gemeldet, daß in dem benachbarten Dorfe Notre-Dame-de-Boudeville ein seit Langem gelähmter Mann, Namens Tougard, lebendig begraben wurde. Letzten Montag glaubte seine Mutter, er sei seinen Leiden erlegen, und auch der Leichenbeschauer theilte diese Ansicht, indem er den Todtschein ausstellte. Tags darauf fand die Beerdigung statt. Als die Todtengräber den Sarg in das Grab hinabgelassen hatten und schon Erde darauf warfen, glaubten die Umstehenden Stöhnen zu vernehmen, und ein anwesender Adjunkt des Maices

ließ im Beisein von etwa fünfzig Personen den Sarg wieder ausgraben. Der Deckel desselben war eingedrückt und die Erde ringsum aufgewühlt. Tougard hatte versucht, sich Luft zu verschaffen. Seine Gesichtszüge ließen furchtbare Schmerzen verrathen, seine Hände waren geballt und an mehreren Stellen aufgeschunden. Als man ihn an die Oberfläche brachte, war es leider schon zu spät, da Tougard im Sarge erstickt war.

Auf ein wirksames, aber bedenkliches Mittel,

sich Rundschaft zu verschaffen und besonders die Dienstmädchen der Nachbarschaft dauernd an „sein Haus“ zu fesseln, ist ein Kolonialwaarenhändler im Norden Berlins verfallen. Er hat zum Makulaturpreise eine Anzahl Schauromane aufgekauft, deren einzelne Bogen er zum Einpacken seiner Waaren benützt, und zwar derart, daß die laufende, lesebegierige Küchenfee nach und nach in den Besitz des ganzen „Werkes“ gelangt. Es spielen sich in Folge dessen in dem Laden recht absonderliche Szenen ab. „Bitte, Herr D., een Landbrot, injewickelt in den Sohn des Verfluchten, Nummer vier. . . Ach, ist det reizend!“ — „Een Pfund Kaffee, Herr N., aber machen Se mir 'ne Düte von Fluch des Geblendeten, dritter Bogen.“ — „Hier, Fräulein Lottchen, zwei Pfund Seife,“ wendet sich der Kaufmann an eine dritte Holde. „Ich bitte die Einpackung zu beachten, sie enthält die wundervolle Geschichte der Marmorbraut. Die Fortsetzung erhalten sie beim nächsten Einkauf.“ „Fritz,“ wendet er sich an den Kommiss, „notiren Sie Fräulein Lottchen für die Marmorbraut, Bogen zwei.“ — „Ach, Herr N.,“ bittet ein anderes Mädchen, „können Sie mir den Schinderhannes nicht noch einmal jeben, unser Nero hat ihn uffgefressen.“ — „Aufgefressen, wie ist das möglich?“ — „Ja, Madame hatte den Werth von dem Papier nicht erkannt und Fleischreste für den Nero darin injepackt. Da hat Nero in seiner Gier mit den Fleischresten auch den Schinderhannes uffgefressen. Et is jammervoll!“ — Der Kaufmann ist bis jetzt mit dem Erfolge seiner Spekulation zufrieden, dagegen soll in den Kreisen der Herrschaften eine starke Gährung eingetreten sein.

Die Aengstliche.

Ein Ehepaar fährt durch ein Gehölz. „Vor einigen hundert Jahren hauste hier noch eine Räuberbande,“ begann der Gatte. — „Himmel, es ist doch Keiner übrig geblieben?“ ruft sie ängstlich.

Wie wahr und schön

sagt Emil Brenning in seinem neuerschienenen Buche „Gottfried Keller nach seinem Leben und Dichten“: Keller besaß „eine mit goldenen Saiten bezogene Dichterbrust!“

Ein junges Ehepaar

aus Freiburg i. B., das sich auf der Hochzeitsreise befindet, hatte vor einigen Tagen in der Riviera, wie man der „Magdeburger Zeitung“ mittheilt, ein unangenehmes Abenteuer zu bestehn. Das junge Paar hatte in Porto Mauricio den Schnellzug bestiegen, der um 8 Uhr 40 Minuten Vormittags nach Genua abfährt. Sie fuhrten allein in einem Abtheil erster Klasse. In dem langen Tunnel „Besta“ zwischen Oneglia und Diano Marina öffnete sich plötzlich die Wagenthür und es stiegen zwei Kerle herein, die dem Ehepaar bedeuteten, daß er ihnen seine Börse und Brieftasche anvertrauen möge. Dem Ueberfallenen blieb nichts übrig, als diesem Wunsche zu willfahren. Aber ehe noch die Räuber das Abtheil wieder verlassen hatten, begann der Zug zu bremsen. Die Räuber sprangen sofort hinaus, konnten aber, als der Zug stillstand, unschwer dingfest gemacht und dann der Polizei übergeben werden. Dieser befriedigende Abschluß des Abenteuers ist der jungen Frau zu verdanken, die Geistesgegenwart genug besaß, die Sicherheitsklingel in Thätigkeit zu setzen, während sich die Räuber mit ihrem Manne beschäftigten.

Ein Husarenritt.

Am 27. v. M. traf Oberlieutenant Franz Kozma des Husaren-Regiments Friedrich Wilhelm III. König von Preußen Nr. 10. mit einer aus 5 Mann bestehenden Patrouille des vorgenannten Regiments in Serajewo ein. Diese Patrouille hat den Weg von Siklos (bei Fünfkirchen) bis Serajewo (circa 400 Kilometer) in fünf Tagen zurückgelegt, was unter allen Umständen als eine außerordentliche Leistung betrachtet werden muß. Nun müssen aber noch die Witterungsverhältnisse in Betracht gezogen werden, da während des ganzen Rittes eine durchschnittliche Temperatur von 10 bis 20 Grad Kälte herrschte, die Straßen mit tiefem Schnee bedeckt waren und die wackeren Reiter wiederholt mit heftigen Schneestürmen zu kämpfen hatten. Wenn man bedenkt, daß diese Patrouille durch fünf Tage hintereinander durchschnittlich 80 Kilometer täglich zurückgelegt hat, muß die Kondition, in welcher sämtliche Pferde in der bosnischen Hauptstadt angekommen sind, eine vorzügliche genannt werden. Die Reiter sind sämtlich vollkommen gesund und in bester Stimmung angelangt. Der kommandirende G. d. R. Baron Appel hat gleich nach dem Eintreffen der Patrouille dieselbe besichtigt und sich sehr lobend über den Zustand von Mann und Pferd ausgesprochen. Der Rückweg hätte über Olovo, Kladanj und Tuzla genommen werden sollen; da aber der schwierige Saumweg zwischen Olovo und Kladanj unter den gegenwärtigen großen

Schneeverwehungen unpaffirbar ist, wird — wie die „Bosn. Post“ meldet — wieder in fünf Tagen am selben Wege über Kiseljak, Zenica, Zepce, Maglaj, Doboj und Brod zurückgeritten. Da der Hufbeschlag erneuert werden mußte, konnte nicht, wie beabsichtigt war, die Rückkehr am Tage nach der Ankunft — also ohne Rasttag — angetreten werden, sondern ritt Oberlieutenant Rozma, begleitet von allen Kameraden seiner Waffe, bei welchen er während seines Aufenthaltes die herzlichste Aufnahme gefunden hatte, am 29. v. M. um 8 Uhr Früh ab.

Handel und Verkehr.

Bukarest, 6. Februar 1892.

Rumäniens Handel im Monate Dezember.

(Aus den Berichten der k. k. österr.-ungar. Konsulate.)

Rüstendje, Landwirthschaft. Eine außerordentlich milde Witterung hielt den ganzen Monat an, was dem zahlreichen Viehstande dieser Gegend sehr zu statten kam. Minder günstig sind dabei die Aussichten für die Saaten, denen eine schützende Schneedecke vorläufig noch fehlt.

Handel. Bei verminderter Nachfrage und rückgängigen Preisen vermindert sich die Ausfuhr von Getreide; die Waareneinfuhr bewegte sich der Zeit gemäß ebenfalls in geringeren Mengen, der Waarenumsatz am Platze aber ist in vielen Geschäften um mehr als die Hälfte reduziert.

Importirt wurden Waaren im Gewichte von 2234 q, davon von Triest: Kaffee 140, Zucker 342, Eisenwaaren 90, Zbonwaaren 23 und Gerberinde 231 q, ferner aus der Türkei Balonea 100, getrocknete Früchte 290, Dolcezza 203, Agrumen 223, Del 102, Fische 74, Reis 120 q, endlich aus England Manufakturwaaren 97 q.

Der Export betrug nach Hamburg: 14.750 hl Leinsamen, 4900 hl Gerste und 6300 hl Roggen; nach Antwerpen: 12.000 hl Leinsamen nebst 4700 hl Roggen, dann mit Ordre Gibraltar: 63.160 hl Gerste; überdies wurden ausgeführt 600 q Schaffase, 16 q Fisolten, 59 q Häute und 1471 Stück Kleinvieh, meist nach der Türkei.

Offizielle Börsenkurse.

Bukarest, 6. Februar. 6%, Staats-Obligationen 100 1/2, 7%, Kurale Pfandbriefe —, 5%, Kurale Pfandbriefe 91.75, 7%, Rädtische Pfandbriefe 103.00, 6%, Rädtische Pfandbriefe 102.—, 5%, Rädtische Pfandbriefe 92.75, 5%, perp. Rente 100.00, 5%, Anort. Rente 99.50, 4%, Rente 84.—, 5%, Communal-Anleihe 93.75, Nationalbank 1630, Baubank 130, Dacia-Romania 400, Nationala 400, Paris-Cheq 120 60, Paris 3 Monate 99 1/2, London Cheq 25.32.50, London 3 Monate 25.22.50, Wien Cheq 2.14.50, Wien 3 Monate 2.12.50, Berlin Cheq 124.20.—, Berlin 3 Monate 123.80, Antwerpen Cheq 100 35, Antwerpen 3 Monat 99.70

Wien, Schluß, 5. Februar. Napoleon 9.39, Türkische Vira 10.67, Silbergulden Papier 100, Papiercubel compt. 115.50, Kreditanstalt 309.75, Deferr. Papierrente 94.50, Goldrente 112.10, Silberrente 108.10, Ungar. Goldrente 94.00, Sicht London 118.50, Paris 47.00, Berlin 57.97, Amsterdam 97.80, Belgien 46.90, Ital. Banknoten 45.70

Berlin, Schluß, 5. Februar. Napoleon 18.17, 5%, Am. rum. Rente 93.00, 5%, Am. rum. Eisenbahnen 101.60, 4%, rumänische Rente 84.20, Bukarester Municipal-Anleihe 95.50, Felt Papiercubel 199.90, Diskontogellschaft 185.60, Devis London 20.325, Paris 80.70, Amsterdam 184.30, Wien 172.75, Belgien 80.65, Stalien 78.30, 4%, neue rum. Rente —.—

Paris, 5. Februar. 1 1/2%, franz. Rente 105.05, 3%, franz. Rente 95.55, 5%, perp. rum. Rente 000.00, Ital. Rente 90.62, Griech. Anleihe 183, 332.00, Ottomanbank 636.25, 4%, Egypter 479.37, Türkenloose 71.75, London cheques 25.18, Devis Amsterdam 296.18, Devis Berlin 122.12, Devis Belgien 5, Devis Stalien 2.75, Boulevard) Franz. Rente 95.52, Stalien, Rente —, Ottomanbank 537.50.

London, 5. Februar. Consolbds 75 1/15, Banque de Roumanie 7—, Devis Paris 25.33, Devis Berlin 20.54, Amsterdam 12.04.

Frankfurt a./M., 5. Februar. 5%, rum. amort. Rente 98.05, 4%, rum. amort. Rente 84.10.

Die Einnahmen der Eisenbahn

im Monate Dezember 1891 betragen 3,425,323-35. Davon entfallen auf den Transport von Reisenden 1,093,100-90, von Gepäck 48,746-35, von Eilgut 119,198-58, von Stückgut 2,164,277-52. Gegenüber den Einnahmen von 2,984,074-73 im Dezember 1890, hat somit die Generaldirektion im Vorjahre um 441,148-62 mehr vereinnahmt.

Der Papierfabrik

des Herrn Ezra Penhas in der Commune Scaeni, Distrikt Brahova, ist die freie Einfuhr von 300,000 Kg. Zellulose für weitere 2 Jahre mit Beginn vom 24. August 1891 a. St. an bewilligt worden.

Fallimentsnachrichten.

Im Falliment des Spirituosenhändlers und Restaurateurs Spiridon M. Georgescu, Strada Regala Nr. 19, wurde Herr B. Obedenaru zum Konkurskommissär und Advokat Hagi Stoica Sohn zum Masseverwalter bestellt. Die Termine sind 12., 22. und 29. Februar. Die Zahlungseinstellung wurde auf den 29. Januar festgesetzt. — Im Falliment des Kurzwaaren-

händlers Aron Faray, Strada Gabroveni, wurde die Zahlungseinstellung auf den 12. Januar festgesetzt. Konkurskommissär D. Suzu, provisorischer Masseverwalter Advokat Sc. Ghica. Die Termine sind den 12., 22. und 29. Februar. — Im Fallimente des Kurzwaarenhändlers Michel Finkelstein, Strada Patrie, ist die Zahlungseinstellung auf den 13. Januar festgesetzt worden. Konkurskommissär D. Suzu, provisorischer Masseverwalter G. Marian. 15. Februar, Wahl des Gläubigerausschusses und des definitiven Masseverwalters. 23. Februar, Einreichung der Schuldforderungen. 1. März, Schluß des Protokolls.

Zum Bau der Dorohoiu-Jassy Linie.

Die Arbeiten der im Bau begriffenen Eisenbahnlinie Dorohoiu-Jassy werden mit großem Eifer betrieben. Das Ministerium der öffentlichen Arbeiten veröffentlicht die Lizitation für den Bau des Tunnels von Zepureni, dessen Kosten auf 2,798.165 Frls. veranschlagt sind.

Hauffe der Aktien der Baugesellschaft.

Die Aktien der hiesigen Baugesellschaft sind in den letzten acht Tagen von 90 auf 130 Fr. gestiegen. In Finanzkreisen erklärt man diese plötzliche Hauffe aus dem Umstände, daß man den Gewinn in Anschlag bringt, welchen die Gesellschaft aus dem Prozeß zwischen ihr und der Primarie ziehen dürfte.

Photographische Ausstellung in Paris.

Vom April bis September d. J. findet in Paris, im Palais des Beaux-Arts eine internationale Ausstellung für Photographie und der mit derselben zusammenhängenden Industrien statt. Es ist dies die erste internationale Ausstellung dieser Art in Frankreich. Das General-Kommissariat der Ausstellung befindet sich in der Avenue de Labourennais, Galerie Rapp, wohin sich Interessenten um Auskunft zu wenden haben.

Telegramme

Berlin, 5. Februar. Der Kaiser verlieh dem Ministerpräsidenten Rudini den Schwarzen Adlerorden.

Berlin, 5. Februar. Im Schooße der Budgetkommission des Reichstages kam es zu einer Diskussion über den Tagesbefehl des Prinzen Georg von Sachsen in Angelegenheit der Soldatenmißhandlungen. Das konservative Zentrum brachte eine Tagesordnung ein, in welcher verlangt wird, daß die militärische Strafprozedur öffentlicher sei und den Soldaten die Mittel, sich zu beklagen, erleichtert würden. Diese Motion wurde von der Kommission angenommen. Die Liberalen hatten verlangt, daß die Prozedur vollständig geändert werde. — Der Reichstag genehmigte das Budget des Justizministeriums. Der Antrag Bahr's, daß die Auslieferung auf legislativem Wege geordnet werde, kam zur Diskussion. Die Regierung sprach sich hiegegen aus, weil man in der Praxis schon im Sinne des Vorschlages vorgehe. Die Freisinnigen und Nationalliberalen traten für den Vorschlag ein, doch wurde heute keinerlei Beschluß gefaßt. — Das Verbot der Vieheinfuhr in den Zentralmarkt wurde heute in definitiver Weise aufgehoben.

Wien, 5. Februar. Die „Politische Korrespondenz“ meldet aus Budapest, daß die Kammern für den 20. Februar zusammenberufen sind; die Thronrede wird am 22. Februar gehalten werden. — Dieselbe Korrespondenz konstatiert, daß die Wahlperiode in Rumänien sich für die konservative Partei immer günstiger entwickelt. Diese Partei habe außer ihrer korrekten Vergangenheit und dem Dienste, welchen sie dem Lande sowohl vor als nach dem Jahre 1888 geleistet hat, den weitem Vorzug in die Wagschale zu werfen, daß sie eine feste Vereinigung aller Gruppen bildet, welche durch ihre Bemühungen und ihre Talente der gemeinsamen Sache dienen. Nicht so verhalte es sich mit der Opposition, welche aus ungleichartigen, ja sich feindlich gegenüberstehenden Elementen zusammengesetzt ist und sich lediglich für den Wahlkampf zusammengefunden hat. In manchen Distrikten bekämpfen sich sogar die einzelnen Elemente. Die Lage beider Parteien wird namentlich durch die öffentlichen Versammlungen gekennzeichnet. Jene der Konserativen sind zahlreich wie nie zuvor und nur von gut beleumundeten Männern aller Gesellschaftskreise besucht. Die Redner entwarfen ein Programm mit Reformprojekten, welche bereits geprüft und formuliert sind. — Die oppositionellen Versammlungen sind im Gegentheil weniger zahlreich und enthalten ein unvortheilhaft bekanntes Publikum. Die Redner beschränken sich auf heftige Angriffe ihrer Gegner.

London, 5. Februar. Die Schiffbrüchigen erklärten, daß die „Eider“ sehr beschädigt ist und daß keine Hoffnung übrig bleibt, sie an die Oberfläche zu schaffen.

Petersburg, 5. Februar. Der Emir von Buchara stellte dem Großfürsten-Thronfolger 100,000 Rubel für die Nothleidenden zur Verfügung, um damit zugleich seine Ergebenheit gegen den russischen Thron zu erkennen zu geben.

Brüssel, 5. Februar. Eine sozialistische Versammlung protestirte gegen die Verweisung des Revisionsprojektes an die Zentral-Abtheilung der Kammer. Es wurden Reden gehalten und aufreizende Rufe dazwischen-

geschrien. Ein Theil der Versammelten durchzog sodann die Straßen unter Abfingung der Marzeilleuse und mit dem Ruf: Es lebe die Revision! Es lebe die Revolution! Schwere Zwischenfälle sind indessen nicht vorgekommen.

Rom, 5. Februar. Die Wahl des Jesuiten-Generals findet im Mai in Rom statt.

Lissabon, 5. Februar. Die Regierung bewilligte den Besitzern von Schuldpapieren die Wiedereinsetzung des früheren Kreditausschusses, doch setzt sich die Finanzkommission der Kontrolle durch Fremde entgegen.

Montdidier, 5. Februar. Der Urtheilspruch des Tribunals in der Erbschaftsangelegenheit der Marquise de Buliere, welche den Papst zu ihrem Universalerben eingesetzt hat, sagt, daß der Papst trotz aller Ereignisse seit dem Jahre 1870 Souverän geblieben ist und in Frankreich wie alle anderen Souveräne erben dürfe.

Belgrad, 5. Februar. Der Geistliche Guirici, Präsident des Radikalklubs, stellte zum Kriegsbudget den Antrag, daß angesichts der allgemeinen Rüstungen in Europa und der bevorstehenden Lösung wichtiger Balkanfragen die Skuptschina rechtzeitig für die Ausrüstung, die Organisation und den Befehl der Armee sorgen müsse. — In Regierungskreisen wird erklärt, daß die Rückkehr der Königin Natalie unmöglich sei und daß die Regentschaft mit den Ministern entschlossen sind, den Eltern des Königs den Aufenthalt in Serbien zu versagen.

Sophia, 5. Februar. Die „Agence Valcanique“ demotirt die Nachricht der „Agence Dalziel“ aus Berlin, wonach Bulgarien eine Kanonenlieferung bei Krupp bestellt hätte, und zwar durch Vermittelung des deutschen Generalkonsuls und mit Vorwissen der deutschen Regierung. Das Haus Krupp hat seit längerer Zeit einen Vertreter in Sophia, so daß eine Vermittelung gar nicht notwendig wäre. Es ist indessen keinerlei Bestellung gemacht worden. — In offiziellen Kreisen mündert man sich sehr, daß der französische Botschafter Cambon der Pforte von dem Ausgang des französisch-bulgarischen Zwischenfalles erst Dienstag Mittheilung gemacht hat, während der diplomatische Agent Lanel schon Montag dem Minister Grescoff gegenüber den Fall als geschlossen erklärte. Die Regierung betrachtet den Fall als endgiltig erledigt und wird darauf nicht mehr zurückkommen. Eine nachträgliche Mittheilung Cambon's an die Pforte legt also Bulgarien keine Verpflichtung auf.

Malta, 5. Februar. Der gesunkene englische Dampfer „Victoria“ ist gehoben worden.

Bukarester Turn-Verein.

Sonnabend, den 1./13. Februar 1892

Costüm- und Maskenball

in den Ephorie-Gälen. 109 2

Luther's Elyseum.

An Sonn- u. hohen Feiertagen

Militär-Musik

des 6. Dorobanzen-Regiments, unter persönlicher Leitung des Herrn Kapellmeisters Weert.

Ausschank von

ff. Doppel Märzenlager.

für kalte Speisen ist bestens Sorge getragen.

Entrées frei.

Hochachtungsvoll

S. E. Luther.

Der gesammten Auflage unserer heutigen Nummer liegt der Prospekt des „Technikum Wittweida“ bei. In dieser maschinentechnischen Fachschule, welche sich eines ausgezeichneten wohlbegründeten Rufes erfreut und welche am 13. April d. J. ihr 26. Schuljahr eröffnet, erhalten junge Leute vollkommene Ausbildung als Ingenieure oder Werkmeister für Maschinenbau, Elektrotechnik, Mühlenbau etc. etc. Unter den vielen Schülern aus aller Herren Länder, welche im abgelaufenen Schuljahre diese Musteranstalt besuchten, befanden sich auch 11 junge Leute aus Rumänien, was wohl ein genügender Beweis dafür ist, wie sehr man auch hier den Werth dieser höheren gewerblichen Schulanstalt zu wärigen weiß. Das „Technikum Wittweida“ feiert am 19., 20. und 21. März 1892 das

25-jährige Jubiläum

und werden alle früheren Lehrer und Schüler um baldige Einsendung ihrer genauen Adressen an den Direktor Weitel ersucht.

Kurs-Bericht vom 6. Februar u. St. 1892
Wechselstube C. STERIU & Comp.

Table with exchange rates for various currencies and bonds, including Municipal-Obligations, Rente, and Staats-Obligat.

Table with exchange rates for Gold, Silver, and various banknotes (Austrian, German, French, English).

Wasserstand

Table showing water levels at various locations along the Danube and its tributaries, such as Pressburg, Budapest, and Orsova.

Gesangverein „Eintracht“

Der gefertigte Vorstand erlaubt sich hiermit allen seinen Mitgliedern und Freunden zu den am Sonntag 7. Februar u. St. 1892 in den Vereinslokalitäten (Str. Javor) stattfindenden Unterhaltungs-Abend freudlichst einzuladen.

- Program: 1. Fräulein Jba, Polka für Männerchor v. F. Wagner; 2. Der am Nagel; 3. Faustschut-Nezer komisches Intermezzo; 4. Hypnotischer Vortrag; 5. Komische Vorträge.

Garderogebühr für Mitglieder per Person 50 Cts. per Familie Fr. 1 für Gäste per Person Fr. 1.50 per Familie Frs. 2.50

Beginn 8 Uhr Abends. Um zahlreichen Zuspruch bittet Der Vorstand.

Leichenbestattungs-Verein 'Egalitatea' - 'Gleichheit' veranstaltet aus Anlaß seines sechsährigen Stiftungsfestes Samstag, 1. (13.) Februar 1892 im Orpheum-Saale einen Ball dessen Reinertrag dem Unterstützungsfonde zugeführt wird und ladet hierzu alle Mitglieder und Gönner des Vereines höflichst ein.

Eine gute deutsche Köchin wird für ein hiesiges herrschaftliches Haus gesucht. Honorar 45 Franks. Nähere Adresse in der Adm. des 'Bukarester Tagblatt'.

„Transsylvania“ Verein der siebenbürger Sachsen in Bukarest. Sonntag, den 13. Februar u. St. 1892 in den Vereinslokalitäten „Zum grünen Baum“ BALL

zu Gunsten der Krankenkasse. Eine Militärkapelle wird die beliebtesten Tanzstücke zur Ausführung bringen. Bei Damen einfache Toilette, bei Herren dunkler Anzug erwünscht. Anfang 8 Uhr Abends. Eintritt: Für Vereinsmitglieder per Person 1 Fr., für Gäste 2 Frs.

Soeben angekommen: Delicateresse-Ostseeheringe in Pickles, Champignons, Tomate, Wein, Senf-Sauce und Bouillon. Stralsunder Rollmops Limburger, Romadour, Camembert, Servais etc. etc. Seine ergebenste Einladung macht Gustav Riek 409 86 60 alt, Strada Carol 54 neu.

Gesang-Verein „Eintracht“ Voranzeige. Der gefertigte Vorstand bringt hiemit allen Mitgliedern und Freunden zur Kenntniß, daß der diesjährige Bauernball Samstag, den 15. (27.) Februar 1892 im Orpheum-Saale abgehalten wird. Der Vorstand trifft bereits umfassende Vorbereitungen um auch heuer, wie alljährlich dieses Fest zu einem glänzenden zu gestalten. Näheres folgt im Programm. Um zahlreichen Zuspruch ersucht Der Vorstand.

Ein Kommissionshaus in Musciuk nimmt sofort gegen guten Salair einen tüchtigen Buchhalter und Correspondenten der deutschen und französischen Sprache mächtig, auf. Offerte an die Adm. d. Bl. unter Chiffre „Bulgarien“.

Zum Goldenen Kreuz. D. MARINESCU BRAGADIRU Mehl-, Kolonial und Victualien-Waaren-Handlung. Piaza Halelor (Cheiul Dimbovitai) empfiehlt sein reichfortirtes Waarenlager aller Gattungen Luxus- und Brodmehle v. u. 26 Bant per Kilo aufwärts. Ferner verschiedene Sorten Kaffee, Thee, Zucker, feinste französische und griechische Tafel-Öle, sowie überhaupt alle für die Haushaltung erforderlichen Victualien und Colonial-Waaren bester Qualität zu bedeutend herabgesetzten Preisen. Reiche Auswahl von Conserven, Sardinen, Sardelen, Serringe, und Oliven, stets frische und ausgelassene Butter, Moldauer und Braiiaer Käse etc. Dasselbe sind auch alle Gattungen Lackfarben erhältlich, als: Fußbodenlack, russisches Lack für Möbel und Lederlack für Schuhe und Klempnerzeug. Für gutes Gewicht und prompte Bedienung bürgt das Renome meines Geschäftes. Um zahlreichen Zuspruch bittet Hochachtungsvoll D. Marinescu Bragadiru.

Panoptikum Braun Pasage Banca Nationala vis-à-vis der Polizeipräfectur Anatomisches pathologisches, historisches und mechanisches Museum Der mechanische, sprechende Pfau. Zum ersten Male in Rumänien die größte Sehenswürdigkeit der Welt MAGNETA Magneta ist eine optische Täuschung, man sieht mit freiem Auge die Meereswellen, im Hintergrunde eine bewegliche Cyclorama, mit dem Nordpol und den Eisbergen. Aus den Meereswellen entspringt die schöne Magneta, vor dem Publikum in der Luft verschiedene Bewegungen ausführend und wieder in die Meereswellen zurückkehrend. Die Sehenswürdigkeit ist in den größten Städten Europas bewundert worden und ist auf eine lange Zeit im Panoptikum Braun zu sehen. Jeden Tag von 2 bis 10 Uhr. Sonntag und Feiertage von 10 Uhr Vormittags bis 10 Uhr Abends jede Stunde Vorstellung. Entree 50 Bani, Kinder die Hälfte. 7 24 Hochachtungsvoll K. Braun.

Platzagent mit guten Referenzen welcher der rumänischen und deutschen Sprache in Wort und Schrift vollkommen mächtig ist findet Engagement bei Alfred Jos. Voem Bukarest. 100 2

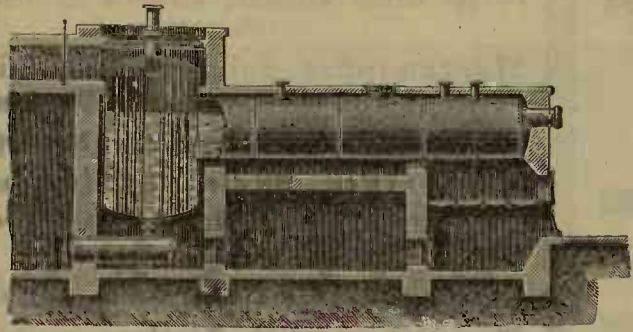
Dr. VELESCU Dentist american Diplomirt von der Facultät in Philadelphia. Bukarest, Calea Victoriei 27, I Stock neben der Polizei-Präfectur 1152 43 Consulaten von 9-12 Uhr Mittags und von 2-5 Uhr Nachmittags. Für Arme gratis: Montag und Donnerstag von 8-9 Uhr Morgens.

Doktor Wilhelm Salter Boulevard Carol I No. 31 Spezialist für Frauenkrankheiten heilt ohne Verunstaltung gründlich und schmerzlos Syphilis und Geschwüre jeder Art, Sarurühren und weißen Fluß, Hautausschläge nach den neuesten Methoden. Sausordination von 7-8 Uhr früh und 2-4 Nachm. Boulevard Carol I.

Fotografia Artistica, Braila. Zwei Retoucheure gesucht. 113 1 Waisner.

Bertreter für ein leistungsfähiges Exporthaus der Haus- und Küchengeräte Branche von Metall- und Holz, der Rumänien, event Donauschiffen. thümer regelmäßig bereift und mit der Branche und Kundenschaft vertraut ist, sofort gesucht. Gest. Off mit Referenzen sub „P. 8424“ an Haasenstein u. Vogler Ag. München 2

Restaurant „Strobel“ 11, Strada Academiei 11. Rendez-vous der Deutschen und der Herren Reisenden. Gute deutsche Hausmannskost, sowie auch internationale Küche. Stets frisches Luther-Bier. Separirte Zimmer für Gesellschaften, Versammlungen etc. stehen zur Verfügung. Um geneigten Zuspruch bittet A. Strobel. NB. Abonnenten werden 15% von den im Speisentarif notirten Preisen gewährt. 1087 13



Th. Bredt's
Eisenwerke
in Ottynia, Galizien
Station der Lemberg-Czernovitz-Jassyer Eisenbahn.

Gießerei: Liefert alle Eisen- und Metallabgüsse nach eigenen, wie eingefandten Modellen und Zeichnungen.

Mechanische Werkstatt: Liefert Einrichtungen für Brennereien, Brauereien, Mastaraffinerien, Mühlen, Sägewerke, Ziegeleien, Zuckerfabriken, Pressfabriken etc.

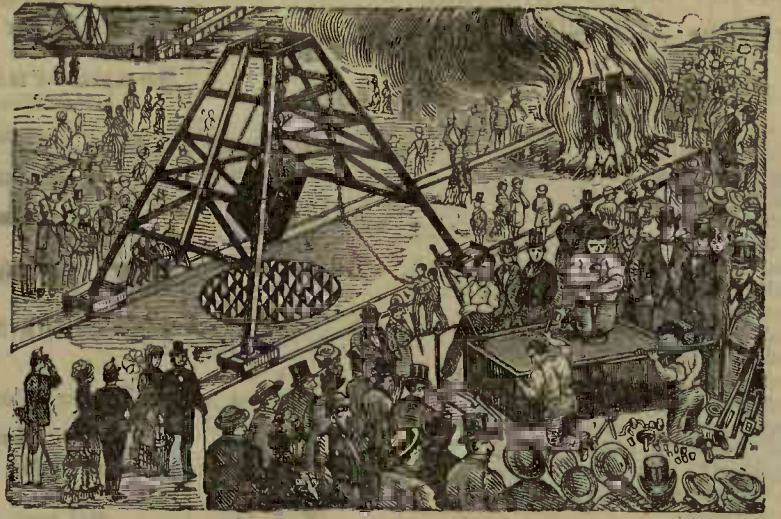
Kesselschmiede: Liefert Dampfkessel wie Flammrohr-, Siederohr-, Bouillier-Kessel etc. Ferner Spiritus- und Petroleum-Reservoirs wie alle Kesselblecharbeiten.

Dampfhammer Schmiede: Liefert alle leichte und schwere Fagon-Schmiedestücke.

770 7

Höchster Preis London 1891. **Ade's Patent Panzer-Kassen** Ehren-Diplom 1. Klasse

Fabrikanten in Stuttgart und Berlin. Beim internationalen Wettstreit in Holland nach neugieriger Abbildung gegen Feuer, Fall und Einbruch allseitig bewährt.



Filialen in Hamburg und Stettin. Gefertigt von der Firma Ade's Patent Panzer-Kassen in Hamburg. Anerkennung als beste Gelechtschrank-Construction mit der goldenen Medaille und 4 Ehrenpreisen.

General-Vertreter und Depositar für ganz Rumänien und Bulgarien **Eugen Behles**, Bukarest, Str. Bibescu-Boda Nr. 1 u. 2, Str. Smardan Nr. 2 25-30 Kassen stets am Lager. 60 6

Fritz Schulze

königl. bayerischer Hoflieferant **Junsbruck (Tirol)** 4 Rudolfstraße 4 empfiehlt seine anerkannt vorzüglichen wasserdicht. **Havelocks, Kaisermäntel, Wettermäntel, echte Tiroler Joppen,** sowie sein großes Lager in echten Tiroler, Kärntner Steierer, Zillerthaler etc. **Loden, Tiroler Damenloden** in reichster Auswahl bei nur besten Qualitäten; ferner: **Touristen Ausrüstungs Artikel:** echte Tiroler Bergschuhe (Garantie für Dauerhaftigkeit), Schnee- und Wadenstrümpfe, Bergstöcke, Rucksäcke, alle Sorten Wildfedern, echte feierliche Hüte etc. Illustrierter Katalog und Lodenmuster umgehend franco. 114810

Prämiirt von der Academie nationale in Paris 1891

Gudron Vegetal von Anton Altan. 1133 16

Concentrirter und titrirter Liqueur. Depot Apotheke „AURORA“, Bukarest, Str. Batistei 20.

Zu verkaufen in den ersten Droguerien und Apotheken. Prämiirt von der Academie nationale in Paris 1891

Zu vermieten — Hotel Mercure

im Centrum der Stadt, Str. Vipsicaniei No. 2 gelegen, bestehend aus 3 Stockwerken mit 30 Zimmern. Vortheilhafte Bedingungen. — Näheres bei der Eigenthümerin, Strada Sabroveni No. 1. 106 1

Wichtig für Eltern, Erzieher und Damen.

Gefertigte, gestützt auf ihre langjährige Praxis, eröffnet mit 1. März 1892 einen **partikulären Cursus** in französischer und deutscher Sprache, sowie im Zeichnen und Klavierspiel, für Damen und Mädchen. Anmeldungen täglich von 10 Uhr Vorm. bis 4 Uhr Nachm. **Frau Jeanne Denhoff**, Str. Stirbei-Boda Nr. 87. 108 1

Der grosse Krach!

Newyork und London haben auch das europäische Festland nicht unvershont gelassen, und hat sich eine große Silberwaarenfabrik veranlaßt gesehen, ihren ganzen Vorrath gegen eine ganz kleine Entlohnung der Arbeitsträfte zu verkaufen.

Ich bin bevollmächtigt, diesen Antrag auszuführen **Ich verschenke** daher an Jedermann, ob reich oder arm, nachfolgende Gegenstände gegen bloße Vergütung von Frs. 18.— und zwar:

- 6 Stück feinste Tafelmesser mit echt englischer Klinge,
- 6 Stück amerikt. Patent-Silber-Gobeln aus einem Stück,
- 6 Stück amerikt. Patent-Silber-Speiseöffel,
- 12 Stück amerikt. Patent-Silber-Kaffeelöffel,
- 1 Stück amerikt. Patent-Silber-Suppenlöffel,
- 1 Stück amerikt. Patent-Silber-Milchschöpfer,
- 6 Stück englische Victoria-Unter-Tassen
- 2 Stück effektvolle Tafellenscher,
- 1 Stück Theeseier,
- 1 Stück feinsten Zuckersreuer.

42 Stück zusammen. Alle oben angeführten 42 Gegenstände haben früher über fl. 40 gekostet und sind jetzt zu diesem minimalen Preise von Frs. 18 zu haben. Das amerikanische Patent-Silber ist durch und durch ein weißes Metall, welches die Silberfarbe 26 Jahre behält, wofür Garantirt wird. Den besten Beweis, daß dieses Inseerat auf **keinem Schwindel**

beruht, verpflichte ich mich hemit öffentlich, Jedem, welchem die Waare nicht convenirt, ohne jeden Anstand den Betrag zurück zu erstatten, und sollte Niemand die günstige Gelegenheit vorübergehen lassen, sich diese Prachtgarnitur anzuschaffen.

Nur echt, wenn mit dieser Schutzmarke versehen. **AMERIK. PATENT** Versendung nur gegen Postnachnahme oder vorherige Einzahlung des Betrages. **Besonders zu empfehlen ist das dazugehörige Pulver, eine Schachtel sammt Gebrauchsanweisung 30 Cts.**

P. Perlberg's Agentur der verein. amerik. Patent-Silberwaarenfabrik, Wien, I., Fleischmarkt Nr. 14.

Auszug aus den Dankschreiben: Habe die Sendung erhalten, bin damit zufrieden; da ich daselbe zur Einrichtung meines Jagdhauses benötigte, ersuche ich Sie noch Nachsendendes zu senden. **Hitzbübel, Titol, 19. Dec. 1891.** Graf Hugo Lamberg. Ersuche um sofortige Zusendung der betreffenden 42 Stück; da dies die zweite Bestellung ist, kann ich gewissenhaft gehehen, daß die bezogene Waare convenirt. **Lacarat, Syrmien, 23. Dec. 1891.** Maden Ghelic, Pfarrer

Einjähr. Ser. — Brict. Unterr. **Bauschule Strelich i. H.** Eintritt jeden Tag. Bauschul-Dr. **Hittnerkofer.** 531 10

500 Francs

zahle ich demjenigen, der nach dem Gebrauch von

Kothe's Zahnwasser

(Die Flasche zu Frs. 1.25) noch an Zahnweh leidet, oder aus dem Munde riecht.

Joh. Georg Kothe Chemiker in Berlin.

Zu haben in Bukarest: Droguerie Bruß, Jassy bei Carl Konpa, in Galatz General-Depot bei Basile Curtovici, in Braila bei Ant. Drummer, in Craiova bei Franz Pohl, in Wocskani bei Alb. Drabek, in Botoshani bei E. Schenberg, in Ploesci bei N. Bogasiu, in Roman bei J. Werner, in Beclad bei E. Bruchner, in Tulcea bei Raosali, in Giurgiu bei W. Binder, in Piatra bei Kammer und Sohn, in N. Balcea bei E. Thomas, in Statina bei A. Pfinner. 1125 7

Herren

die an sexueller Schwäche leiden, wollen die illustrierte Broschüre über den nach Prof. Volta construirten, in allen Staaten patent. galv.-elektr. Apparat, „Refector“ zum Selbstgebrauch verlangen. Garantirt unschädliches Tragen am Körper. Von den meisten Aerzten erprobt, empfohlen und verordnet. In der Tasche bequem unterzubringen. Zollfreie Zusendung. Broschüren gratis (unter Couvert gegen 25. Cent. Marke) durch **Theo Blermanns**, Elektrotechniker, Wien, I., Schulerstrasse 18. 40 8



M. B. Baer

BUGURESCI

Strada Numa Pompiliu 5.

FILIALA STRADA SELARI 14

61 3

Specielles Magazin für

La micul Cavaler
Kinder-Kleider

Bukarest, Str. Selari 11

Größte Auswahl fertiger Kleider für Knaben u. Mädchen

Bestellungen nach Maas werden prompt ausgeführt.

Lieferungen für Schulen und Pensionate werden angenommen unter Garantie für gutes Passen, ohne Anprobieren.

Ernst Winkler

925

36

